Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

= Telephon-Anschluß Nr. 3. =

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: H. Zachau in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 286. Elbing, Sonnabend 5. Dezember 1896. 48. Jahrg

Ein Abonnement auf die

„Altpreußische Zeitung"

bis zum 1. Jan. 1897 kostet **60 Pf.** und werden Bestellungen von der Expedition und unsern Zeitungsboten entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. Dezember.

Die erste Berathung des Etats wird fortgesetzt.

Abg. Liebknecht (Soz.): Ueber die Aeußerung des Chefs des Marineamts, daß wer den Kaiser vor Augen habe, auch Gott vor Augen habe, mögen sich die mit ihm auseinandersetzen, die auf dem Boden des Christenthums stehen. Ich sehe darin nur einen Auswuchs des modernen Cäsarismus. Deshalb rühmt man auch das Verhalten der Mannschaft des „Iltis", obwohl sie nicht mehr Muth gezeigt hat, als tausende von Arbeitern in Kohlengruben.

Präsident Frhr. v. Buol: Nunmehr gehen Sie dazu, das Verhalten der Mannschaft des „Iltis" einer Kritik zu unterziehen, und zwar einer herabwürdigenden. Das kann ich nicht zulassen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Ich komme nun zu dem Hamburger Streik. Die „Hamburger Nachrichten", das Organ für Landesverrath 2c., hat denselben auf „englische Brandstiftung" zurückgeführt. Es ist aber doch notorisch, daß Tom Mann erst nach Hamburg gekommen ist, als der Streik bereits im Ausbrechen war. Die Hafenarbeiter sind seit langer Zeit unzufrieden mit ihrer Lage. Der Ausbruch kam unerwartet, selbst unsere Parteigenossen in Hamburg sind davon überrascht worden. Der Streik nahm immer größeren Umfang an. Gleichwohl waren die Arbeiter bereit, sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen. Dieser Vorschlag ist aber von den Arbeitgebern, obwohl er von unparteiischer Seite ausging, in geradezu brutaler Weise zurückgewiesen worden. Die Rheder betrachten den Streik als eine Machtfrage, die Arbeiter sollen um jeden Preis niedergeworfen werden. Man schädigt also wissentlich das deutsche Kapital durch Verlängerung des Streiks. Im Reichsetat kommt der Charakter des Militärstandes immer krasser zum Ausdruck in dem fortdauernden Anschwellen des Militär- und Marineetats. Wir haben hier eine Höhe erreicht, über die ein Mehr fast nicht mehr möglich ist. Um so berechtigter steht da der von uns gemachte Vorschlag da, eine Miliz nach dem Muster der Schweiz zu bilden. Nähmen wir das Milizsystem an, dann wären wir auch aus allen Schwierigkeiten heraus, die das Zustandebringen der Militärstrafgerichtsordnung bereitet, die Offiziere und Soldaten würden dann ohne weiteres den bürgerlichen Gerichten unterstehen, wie bereits heute in der Schweiz und in England.

Abg. Liebknecht nach einem Ordnungsrufe des Präsidenten fortfahrend: Die Schaaren unserer Anhänger werden sich immer mehren, wenn wir bei unserer Haltung beharren: Keinen Groschen für den Militarismus und den Marinismus.

Staatssecretär v. Bötticher: Ich habe das Wort nur ergriffen, um zu verhindern, daß die Anschauungen über den Streik in Hamburg in weiteren Kreisen Boden fassen. Nach meiner Ansicht ist noch nie ein Streik so frivol entfesselt worden, wie dieser. Die Hamburger Hafenarbeiter haben ein durchaus auskömmliches Einkommen, um das hunderttausende von Arbeitern sie beneiden würden. Sie haben einen Tagelohn von 4,20 Mk. Das war ihnen nicht genug. Sie forderten mit einem Male 5 Mk. Die Arbeitgeber wollten nur 4 50 Mk. bewilligen. Das war den Arbeitern nicht genug und der Streik ging weiter. Es ist also durchaus unberechtigt, von einer Brutalität der Arbeitgeber zu sprechen. Ob englisches Geld beim Streik betheiligt ist, weiß ich nicht, und so lange mir nichts Authentisches darüber bekannt ist, weise ich jene Behauptung zurück, dagegen steht fest, daß der englische Arbeiterführer Tom Mann als Agitator bei dem Streik aufgetreten ist. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß die Sozialdemokratie beim Streik betheiligt ist. Wie käme es sonst, daß die Abgg. v. Elm, Legien und Molkenbuhr in Hamburg weilten, anstatt hier den Verhandlungen beizuwohnen. Das Elend, das hereinbrechen muß, wird groß werden. Wer es gut meint mit den Arbeitern, der muß darauf hinwirken, daß dieser Streik ein recht schnelles Ende finde, wie es bereits der in Bremen gefunden hat.

Staatssekretär Hollmann: Ueber den „Iltis" wußten wir aus dem letzten Bericht, daß er noch auf zwei Jahre als vollkommen seetüchtig zu betrachten sei. Es hat ja auch nicht Mangel an Seetüchtigkeit das Scheitern veranlaßt, sondern der Umstand, daß das Schiff aus seinem Kurs gekommen war; aus welchem Anlaß, das weiß keiner, denn die verantwortlichen Personen sind sämmtlich todt. Was meine gestrigen Worte betrifft, so bitte ich dabei zu berücksichtigen, daß die Marinerekruten alljährlich in feierlicher Weise in Gegenwart ihres Kriegsherrn vereidigt werden. Das ist ein außerordentlich erhebender Moment, wenn die jungen Soldaten vor Gott den Eid für ihren Kaiser leisten. So fassen sie denn auch ihren Eid weiterhin feierlich auf, und wenn ich das Verhalten der Mannschaft des „Iltis" gerühmt habe, so habe ich damit nichts sagen wollen, als daß sie jenes erhebende Bild vor Augen gehabt haben. Wenn ich etwas Anderes gesagt habe, so habe ich mich ungeschickt ausgedrückt.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): In dem Streik in den Hafenstädten haben unzweifelhaft sozialdemokratische Agitatoren die Hand im Spiel gehabt. Der Engländer Tom Mann ist nicht erst nach Ausbruch des Streiks nach Hamburg gekommen, er war bereits früher dort und hat sich später in einer Reihe von Hafenstädten herumgetrieben. Man konnte das in allen Zeitungen lesen. Um Lohnfragen handelt es sich in Hamburg garnicht, denn der Lohn war ausreichend, die Arbeitgeber waren auch bereit, noch eine mäßige Erhöhung zu bewilligen. Nur die Machtfrage kommt hier in Betracht, wie bei allen Streiks der letzten Jahre. Ich freue mich, daß das hier einmal offen anerkannt wird.

Abg. Auer (Soz.): Staatssekretär v. Bötticher erklärte, der Lohn der Hamburger Arbeiter sei so hoch, daß hunderttausende deutscher Arbeiter sie um denselben beneideten. Ist denn dem Minister nicht bekannt, daß die Hafenarbeiter keine regelmäßige Arbeit haben, daß die letztere häufig stockt, bei ungünstigem Wetter, im Winter 2c.? Im Großen und Ganzen kommen diese Arbeiter über ein Jahresverdienst von 800 bis 900 Mk. nicht hinaus. In Hamburg ist man denn auch der Meinung, daß eine Lohnerhöhung durchaus am Platze sei, zumal die Miethen in Hamburg theuer sind, und bei den großen Entfernungen im Hamburger Hafen die Arbeiter vielfach in Speisehäusern essen müssen. Dagegen haben sich die Verhältnisse der Rhederei ganz wesentlich gebessert. Man hat behauptet, der Streik sei nur von sozialdemokratischen Agitatoren ins Werk gesetzt worden. Unsere Freunde haben sich bemüht, den Frieden aufrecht zu erhalten. Sie wurden leider überstimmt.

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Ich muß meine amtlichen Informationen für richtig halten, zumal ich auch anderwärts gelesen, daß Schauerleute selbst ihr Gesammteinkommen pro Jahr auf 1125 Mk. beziffern. Wenn man die Umstände berücksichtigt, so kann man es den Rhedern nicht verdenken, daß sie auf den Einigungsvorschlag nicht eingegangen sind. Das Schiedsgericht sollte nur aus einem Arbeitgeber und vier Arbeitern bestehen. Der Billigkeit aber hätte es doch entsprochen, beide streitenden Parteien in gleicher Stärke zu Richtern zu berufen.

Lübeckischer Gesandter Dr. Kluegmann: Es ist nicht richtig, daß der Durchschnittslohn 800 bis 900 Mk. ist. Mir liegen 15 Lohnbücher vor, nach denen der Lohn nur in einem Falle 830 Mk. betrug, bei den übrigen aber zwischen 1190 und 1774 Mk. schwankt. Das sind doch keine Hungerlöhne. Die Rheder hatten also ein Recht, nachdem sie eine mäßige Lohnerhöhung trotzdem zugestanden, die weitgehenden Forderungen abzulehnen und sich jetzt nicht auf die Vergleichsverhandlungen einlassen wollen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Was der Staatssekretär als Einkommen eines Arbeiters angab, kann nur in besonders günstigen Jahren erzielt werden.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Die Rheder haben den Einigungsversuch abgeschlagen, angeblich, weil ihnen die Zusammensetzung des Schiedsgerichts nicht paßte. Der Vorschlag zu der Zusammensetzung war aber nicht von den Arbeitern, sondern von dem Senator Dr. Hachmann gemacht. Man hätte ja eine anderweite Zusammensetzung fordern können.

Einem von Mitgliedern aller Parteien gestellten Antrag gemäß wird, wie üblich, der größte Theil des Spezialetats nebst dem Etatsgesetz und dem Anleihegesetz an die Budgetcommission verwiesen.

Nächste Sitzung Freitag: Rechnungssachen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 3. Dezember.

Erste Berathung des Gesetzentwurf betr. die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen.

Generalsteuer-Director Burghardt: Es handelt sich um die Durchführung der neuen, in der Gewerbeordnungs-Novelle gegebenen reichsgesetzlichen Bestimmungen, welche dahin zielen, den Gewerbebetrieb im Umherziehen ebenso wie den Hausirhandel zu besteuern.

Abg. von Eynern (nl.): Die Vorlage ist von großer prinzipieller Bedeutung; es spricht sich darin ein wichtiges Prinzip aus, dessen Tragweite wir nicht zu übersehen vermögen. Meine Freunde beantragen Vorberathung durch eine Vierzehner-Commission.

Reg.-Commissar Burghardt bemerkt, daß die neuen Bestimmungen für Wein-Reisende, Nähmaschinen-Reisende 2c. nicht von Bedeutung sind, sondern nur für solche Reisende, die ihre Waaren gleich vorräthig mit sich führen.

Abg. v. Brockhausen (kons.) hält eine Commissionsberathung für überflüssig.

Abg. Richter (fr. Vg.): Commissionsberathung ist nöthig, da weite Kreise von der Vorlage doch überrascht sind, damit die anderen Staaten nachfolgen. Geschädigt werden kleine Handwerker, die Kunden in die großen Lager getrieben.

Die Commissionsberathung wird gegen die Stimmen der Liberalen und einiger Centrums-Abgeordneten abgelehnt.

Es folgt die zweite Lesung der Convertirungs-Vorlage.

Abg. Kircher (Centrum) beantragt als Referent der Budgetcommission die unveränderte Annahme der Vorlage.

Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) bedauert, daß man auf die Interessen kleiner Leute so wenig Rücksicht genommen hat.

Reg.-Comm. Geh. Oberfinanzrath Dahlke: Die kleinen Beamten haben meist die 4prozentigen Consols zu demselben Kurse gekauft, den heute die 3prozentigen haben; erleiden also keinen Schaden.

Abg. Richter (fr. Vg.) bekämpft die im § 10 festgesetzte Zinsgarantie und beantragt ev. die Garantiefrist auf 5 Jahre herabzusetzen.

Reg.-Comm. Geh. Oberfinanzrath Dahlke bestreitet, daß sich in kurzer Zeit Anlaß zu einer weiteren Zinsherabsetzung bieten wird und tritt der Auffassung entgegen, als ob nach Ablauf der Schutzzeit sofort die weitere Convertirung folgen solle.

Der Antrag Richter wird abgelehnt. Die Vorlage wird unverändert angenommen.

Es folgt die zweite Lesung betr. die Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn, sowie die Bildung einer Betriebs- und Finanzgemeinschaft zwischen Preußen und Hessen.

Die Vorlage wird debattelos genehmigt, ebenso der infolge derselben erforderlich gewordene Nachtragsetat.

Nächste Sitzung: Sonnabend: Dritte Lesung der heute in zweiter Berathung erledigten Vorlagen 2c.

Deutschland.

Berlin, 3. Dez. Die Geschäftsordnungscommission des Reichstages hat beschlossen, daß bei lediglich formellen Anträgen, wie Schluß der Debatte, namentliche Abstimmung u. drgl. stets die Anwesenheit der 30 Antragsteller erforderlich sein soll. Bei sachlichen Anträgen, Amendements 2c. soll aber nicht die persönliche Anwesenheit der Antragsteller erforderlich sein.

— Es bestätigt sich, daß der Oberst Siebert als Gouverneur nach Ostafrika geht. Die Ernennung ist bereits vom Kaiser vollzogen. Gleichzeitig ist Gouverneur Major v. Wißmann zur Disposition des Reichskanzlers gestellt worden mit der Absicht, seine Dienste der Colonialverwaltung in Berlin zu erhalten.

— Der Hafenarbeiterstreik in Hamburg dauert fort, während an der Weser, in Holland, in Antwerpen und in den brittischen Häfen ein Ausstand vermieden wird. Die Arbeitgeber in Hamburg-Altona haben die Vergleichspläne der Notabeln abgelehnt. Sie begründeten die Ablehnung wie folgt: Die Arbeitführer hätten im Vertrauen auf die Unterstützung fremder, insbesonderer englischer Arbeiter den Ausstand provocirt. Aber die Arbeitführer, die in so frivoler Weise den Streik geschürt hätten, hätten sich in ihrer Hoffnung auf fremde Hülfe getäuscht. Nirgends, am wenigsten in England werde ihrem Beispiele gefolgt. Auf pekuniäre Unterstützung sei nicht zu rechnen, und die Kassen der Union seien leer. Inzwischen gehe die Arbeit im Hafen, allerdings mit Störungen, weiter, und es zögen immer mehr fremde Arbeiter zu, welche gern zu den hiesigen Löhnen arbeiteten. Unter diesen Umständen sei für die Arbeitgeber die Durchführung des Kampfes unbedingt geboten, auch im Interesse der Arbeiter und des sozialen Friedens überhaupt. Zu einer schiedsamtlichen Vermittlung sei die gegenwärtige Lage nicht angethan. Nachdem der Kampf von den Arbeitern eröffnet sei und mit solcher Rücksichtslosigkeit geführt sei, müsse er durchgekämpft werden. Zu einem schiedsamtlichen Ausgleiche eigne sich überhaupt nur ein Lohnstreit. Ein solcher liege hier aber nicht vor, wie der ganze Hergang zeige. Hier handele es sich um einen Machtstreit. Aus diesen Gründen müßten die Arbeitgeber bedauern, auf die schiedsamtliche Vermittelung nicht eingehen zu können, auch abgesehen davon, daß sie gegen die beabsichtigte Besetzung des Schiedsamtes mit einem Vertreter der Arbeitgeber und vier Vertretern der Arbeiter entschiedenen Widerspruch würden erheben müssen. — Der Bremer Streik ist so gut wie beendet.

Hamburg, 3. Dez. Heute früh wurden hier Flugblätter verbreitet, welche die Streikenden zum zahlreichen Besuch von neun verschiedenen Versammlungen behufs Stellungnahme zu der durch die Arbeitgeber erfolgten Ablehnung des Schiedsgerichts aufforderten. Die beiden größten Versammlungen waren die der Schauerleute und der Ewerführer. In der ersteren besprach der Reichstagsabgeordnete Frohme die Ablehnung. Eine angenommene Resolution besagt, die bisherige Ruhe solle auch ferner beobachtet werden, aber es solle mit aller zu Gebote stehenden Kraft der Kampf fortgesetzt werden, damit er für die Streikenden siegreich verlaufe. Die Versammlung der Ewerführer erklärte sich damit einverstanden, wenn die Streikkommission den Generalstreik beantragen würde. Die Versammlung der Seeleute, Schiffsreiniger und Kesselreiniger beschloß, die Streikkommission zur Verkündigung des Generalstreiks aufzufordern.

Ausland.

Italien.

Rom, 3. Dez. Dem Ministerium des Auswärtigen ist heute folgende Depesche vom italienischen Consulate in Zanzibar zugegangen: Der Consul Cecchi traf an Bord des „Volturno" in Mogadischu (Mogadoxo) ein, um eine Karawane zur Erforschung des Ufers des Flusses Webi-Schebehli zusammenzustellen. Am 25 November, Nachmittags 3 Uhr, trat Cecchi in Begleitung des Commandanten der „Staffetta", Maffei, und des Commandanten des „Volturno" Mongiardini, des Zolldirektors, sowie mit 7 Offizieren und 6 Unteroffizieren und Soldaten die Reise an. Die Karawane war von 70 bewaffneten Askaris begleitet. Sämmtliche Weiße waren mit Pferden versehen. Nach fünfstündigem Marsche übernachtete die Karawane in Sofoli, etwa 20 Kilometer von Mogadischu entfernt. Hier wurde das Lager gegen 1 Uhr Nachts unvermuthet von nomadisirenden Somalis angegriffen, welche 6 Askaris tödteten. Die Wachtposten der Karawane schlugen den Angriff zurück, wobei sie mehrere Somalis niedermachten. Nach Tagesanbruch wandte sich der Zug nach Mogadischu zurück, wobei derselbe ein Feuer auf die Somalis unterhielt, die sich in sehr großer Zahl wieder eingestellt hatten und sich feindselig auf den Weg drängten. Die Italiener vertheidigten sich weiter auf's Tapferste, bis sie schließlich unterliegen mußten, da die Askaris zum Theil gefallen, zum Theil geflohen waren, sowie die Pferde von dem anstrengenden Marsch erschöpft und auch verwundet waren. Nur ein verwundeter Korporal und 2 Soldaten konnten sich retten; 18 Askaris wurden niedergemacht, 17 derselben sind verwundet. Die ersten Nachrichten trafen am 26. November 10½ Uhr Morgens in Mogadischu ein. Der italienische Commissar ergriff schleunigst alle nöthigen Maßnahmen. Die Kriegsschiffe erhielten Befehl, 100 bewaffnete Matrosen an Land zu setzen, auch wurden sogleich alle verfügbaren Askaris zur Hilfe ausgesandt. Die Untersuchung ergab, daß beim Eintreffen der ersten Nachrichten in Mogadischu an den Thatsachen nichts mehr zu ändern war. Die ausgeschiffte Compagnie erkannte alle 14 Leichen wieder und kehrte Abends nach Mogadischu zurück. Tags darauf, am 27. November, wurde eine durch Askaris verstärkte Kompagnie wiederum entsandt, welche mit Kameelen und allem Nöthigen versehen war, um die Leichen zu bergen und zurückzubringen. Alsbald wurden auch viele den schuldigen Stämmen angehörige Somalis ergriffen und exemplarische Bestrafung geübt. Die „Staffetta" ist von Mogadischu nach Zanzibar abgegangen; sie geht über Barawa und bringt den Befehl für den „Governolo", in Merka zu stationiren.

Von Nah und Fern.

* **Ueber die Ankunft des Matrosen Habeck, eines der Geretteten des Kanonenboots „Iltis"**, wird aus Bremen berichtet: Habeck wurde am Mittwoch bei seiner Ankunft am Bahnhofe durch den Vorstand des Marinemilitärvereins empfangen und von diesem bewirthet. Auch der Reichscommissar, Capitän z. S. a. D. von Levetzow, war zur Begrüßung des Geretteten am Bahnhofe erschienen. Habeck bestätigte, daß im letzten Augenblicke der Commandant des „Iltis", Capitänlieutenant Braun, ein dreifaches Hurrah auf den Kaiser ausgebracht, in das die Mannschaft, obschon einige über Bord gespült seien, kräftig eingestimmt habe; er bestätigte ferner, daß der Oberfeuerwerksmaat Rehn darauf das Flaggenlied angestimmt habe, dessen erster Vers noch kräftig zu Ende gesungen worden sei, bei Anfang des zweiten Verses sei das Hintertheil des Schiffes auseinandergespalten und sämmtliche auf demselben befindlichen Mannschaften zu Grunde gegangen. Kurz nach dem Kaiserhoch sei der Großmast gebrochen und habe im Fallen die Commandobrücke, auf der sämmtliche Offiziere versammelt gewesen seien, zertrümmert und mit sich gerissen. Als das Schiff festgerathen sei, habe das Hintertheil zuerst hoch gestanden, es seien darum alle Mann nach hinten geeilt, glaubend, dort am sichersten zu sein. Auch er und seine mit ihm geretteten Kameraden hätten nach hinten wollen, doch sei ihnen der Weg dorthin schon versperrt gewesen, weshalb sie sich vorne festgehalten hätten, auch hier seien schwere Seen übergekommen, und sie hätten jeden Augenblick geglaubt, mit in die Tiefe gerissen zu werden. Erst nach 36 Stunden sei Rettung durch ein chinesisches Boot gekommen, doch habe dieses wegen des schweren Seeganges nicht an die Unglücksstelle kommen können. Die geretteten Mannschaften hätten sich entkleiden und schwimmend das Boot erreichen müssen. Matrose Habeck, der aus Stettin ist und seit seinem 14. Jahre auf See fährt, erklärt ferner, zur Zeit der Strandung habe starker Sturm mit hohem Seegange geherrscht. Der Sturm habe um 4 Uhr Nachmittags eingesetzt und sei stetig stärker geworden. Der „Iltis" habe gegen Sturm und See nicht anarbeiten können und sei auf die Klippen getrieben.

* **Paris**, 3. Dez. In Toulon wurde wegen anarchistischer Propaganda der Corporal Pivet vom 111. Regiment nebst zwei von ihm mit anarchistischer Lektüre versehenen Corporalen, Fortier und Grazlant, verhaftet. Pivet beschäftigte sich viel mit Recepten für Bomben.

* **Paris**, 3. Dez. Wie verlautet, werden demnächst vor dem Zuchtpolizei-Gericht in Epinal ein Schiffsingenieur und zwei General-Inspektoren erscheinen, denen die Verantwortung für die Dammbruchkatastrophe in Bouzy beigemessen wird.

* **Koblenz**, 2. Dez. Ein 21jähriger junger Mensch erbarmte sich eines auf der Straße liegenden hilflosen Krüppels und führte ihn in sein Haus. Kaum dort angekommen, überfiel der Krüppel seinen Wohlthäter und durchschnitt diesem mit einem scharfen Messer die Pulsader, so daß der Tod sofort eintrat. Der Thäter wurde verhaftet.

* **Rom**, 3. Dez. In den letzten Tagen fand ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen dem hiesigen Auswärtigen Amt und der italienischen Botschaft in Berlin statt, da man um die 1000 italienischen Arbeiter, die an Bord des „Fürsten Bismarck" nach Hamburg unterwegs sind, sehr besorgt ist.

* **Lebensrettung**. In Metz rettete der Regimentsarzt des k. b. 4. Inf.-Rgts., Herr Oberstabsarzt Dr. Leitenstofer, am 20. v. M. in aufopferungsvollster Weise ein 20jähriges Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Das Mädchen hatte sich, wie man sagt, aus Liebeskummer, von der Quaimauer an der Felsenbrücke in die Mosel gestürzt. Der gerade des Weges kommende Oberstabsarzt vernahm einen Hilferuf, legte rasch Mantel und Säbel ab und sprang in voller Uniform von der Quaimauer in das Wasser. Das Mädchen umklammerte in Todesangst ihren Lebensretter und es entspann sich ein förmlicher Kampf, in dem der Retter durch seine Geistesgegenwart Sieger blieb. Er brachte das Mädchen glücklich an das Ufer d. h. an die steile Quaimauer, und konnte sich mit seiner Bürde so lange an einer herabgereichten Stange festhalten, bis man endlich mit einem Kahn zu Hilfe eilte und beide aufnahm. Die mittlerweile herbeigeeilte Menge brachte dem Retter stürmische Ovationen dar, und „Hoch!" und „vive le major!" erscholl es von allen Seiten. Der erschöpfte Oberstabsarzt, Vater von drei Kindern, wurde zunächst mit der Geretteten in ein Haus getragen; er hat sich aber glücklicherweise vollkommen bereits wieder erholt.

* **Eisenbahn mit natürlicher Beleuchtung**. Nach der „Magd. Ztg." ist in der Nähe von Balttimore beim Schlittschuhlaufen Grubengas unter Eis aufgefunden worden. Schlittschuhläufer befanden sich auf einem großen, mit Eis bedeckten Wiesenterrain, das in Folge der Ueberschwemmung der Wiese entstandene Eis war von auffälliger Klarheit. An verschiedenen Stellen wurden weiße Flecke im Eise bemerkbar, welche man allgemein für Luftblasen hielt. Jemand bohrte ein Loch durch eine dieser weißen Stellen und brachte eine Flamme an das herausströmende Gas, das sich sofort entzündete. Dies führte zu weiteren Versuchen, und man fand, daß, wenn man ein kleines Loch einbohrte, ein langer, dünner Flammenstrahl erhalten wurde, und daß diese Flamme einige Zeit hindurch anhielt. Das hervorströmende und brennende Gas war nämlich Grubengas, das sich durch die Zersetzung von Pflanzentheilen am Boden des Sees gebildet hatte. Gewöhnlich wird der Nachweis, daß dieses Gas sich aus verwesenden Pflanzentheilen in der freien Natur bildet, dadurch geführt, daß man eine Pfütze stagnirenden Wassers mit einem Stock aufrührt und das in Blasen an die Oberfläche tretende Gas anzündet. Jedenfalls ist die Methode, das Gas aus einem in der Eisdecke gemachten Loch heraustreten zu lassen, bei weitem ästhetischer, und diese Methode eröffnet die Möglichkeit, künftighin Eisenbahnen durch natürliches Gas zu beleuchten.

* **Wegen unrechtmäßigen Erwerbs der Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienst** ist gegen den Sohn eines Berliner Gastwirths K. die strafrechtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der Sohn, welcher sein Militärjahr als Einjähriger bereits abgedient hat, ist verhaftet und befindet sich im Untersuchungsgefängniß in Moabit. Der junge Mann, welcher auf der Schule schwer fortkam, aber gern als Einjähriger gedient hätte, fand in einem Bekannten, der bereits diese Berechtigung besaß, gegen Entgelt einen Helfer zur Durchführung seines unredlichen Planes. Der Freund absolvirte auf den Namen des jungen K. nochmals einen Kursus zur Vorbereitung und machte auf den Namen des K. das Examen. Im Besitze der Berechtigung zum einjährigen Dienst trat nun der junge K. in ein Berliner Garderegiment ein und diente sein Militärjahr ab. Vor zwei Jahren wurde er vom Truppentheil entlassen; seit dieser Zeit setzten, wie die Angehörigen des K. behaupteten, die Helfer in dieser Sache die Schraube gegen ihn an und versuchten andauernde Erpressungen. Er ging schließlich auf einige Zeit in das Ausland; bei seiner Rückkehr wurde er auf die gegen ihn erstattete Strafanzeige verhaftet.

* **Kurz**. Während seit geraumer Zeit aus dem österreichischen Abgeordnetenhause nur wenig Erfreuliches gemeldet wird, berichten die Wiener Zeitungen jetzt über ein Intermezzo, welches vor einigen Tagen nicht nur heitere Zustimmung bei allen Parteien des Hauses fand, sondern auch geeignet ist, selbst bei der Wählerschaft ein fröhliches Echo zu erwecken. Auf der Tagesordnung stand die Erörterung über die Gehälter der Mittelschulprofessoren. Zum Worte waren gemeldet: Kurz, Tyk, Lang. Der Präsident richtete die Frage an die genannten Abgeordneten, wen sie zum Generalredner wählen wollten. Die Wahl fiel auf Kurz. Präsident: „Dann meine Herren, empfehle ich Ihnen, nicht dick, nicht lang, sondern kurz zu sein!"

* **Furchtbares Elend** herrscht auf der Insel Labrador. Der Oberaufseher der englischen Mission für die Fischerbevölkerung Labradors, Dr. Grenfell, der in jedem Jahr zwei Mal dorthin reist und sich gegenwärtig auch dort aufhält, schreibt nach seiner kürzlich erfolgten Ankunft auf der Insel: „Auf Square bereits erwartete uns eine angstvoll ausschauende Menge. Keine Familie hat auch nur irgend wie genügenden Vorrath an Lebensmitteln, um den Winter durchzumachen. Wir haben Arrangements getroffen, ihnen 25 Säcke Mehl, 10 Säcke Cakes und eine Kiste Thee zu beschaffen. Die Fischer werden uns Holz dafür hauen. Betten kennen die Meisten gar nicht. Noch schlimmer aber trafen wir es in „Boulters Rock" an. Hier ist die Menge, die sich sofort um uns schaarte, buchstäblich dem Hungertode und dem Erfrieren nahe. Und doch sagt die Regierung noch keinerlei Abhilfe zu. Wir gaben den Aermsten Kleidungsstücke, aber es fehlte natürlich noch viel, um die Noth zu mildern. Ebenso haben die Bewohner der Insel Seal keinerlei Wintervorrath, und das Elend ist nicht abzusehen, wenn die Regierung ihnen nicht beisteht. Die Insassen der Insel Spotted baten uns flehentlich um Lebensmittel und Kleidungsstücke. Je mehr nach Norden hinauf, desto schlimmer wird es — und selbst wenn der Fang gut werden sollte, könnten sich die Fischer nur gerade vor der äußersten Noth schützen. Aber Vielen fehlt selbst der Betrag, um sich Netze zum Winterfang zu kaufen. Die fünfjährige Erfahrung, die wir in diesen Dingen haben", so fährt der Missions-Intendant fort, „giebt uns wohl das Recht, behaupten zu dürfen, daß, wenn das System des Handels auf Labrador nicht gänzlich geändert wird, die Unglücklichen am besten daran thun, so bald wie möglich den Hungertod über sich ergehen zu lassen. Wir thun sicher Alles, um das Elend dieser Aermsten zu erleichtern, aber es bedarf der Hilfe der Regierung." Dieses Zeugniß des Dr. Grenfell wird durch die dem Schreiben beigefügten Erklärungen des Zoll-Aufsehers von Neufeeland, Burgeß, voll bestätigt, mit der Hinzufügung, daß jener Bericht in nichts übertrieben ist.

Aus den Provinzen.

X. **Jastrow**, 3. Dez. Auf ein Schreiben des hiesigen Lehrervereins an die Abgeordneten des Wahlkreises Dt. Krone-Flatow Geheimen Regierungsrath Herrn Gamp und Geheimen Regierungsrath Herrn Conrad betreffs des Lehrerbesoldungsgesetzes ist jetzt von genannten Herren eine Antwort mit der Versicherung eingegangen, nach Kräften beitragen zu wollen, daß der in Rede stehende Gesetzentwurf in einer die berechtigten Wünsche der Lehrer befriedigenden Weise zur Verabschiedung gelange. — Das Anton von Osten'sche Waisenhaus hierselbst feiert am 17. Januar n. J. sein 50jähriges Bestehen.

Thorn, 2. Dez Wegen Vergehens wider das Gesetz betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln hatte sich heute vor der Strafkammer der Fleischer Albert Werner aus Briesen zu verantworten Derselbe betreibt zu Briesen ein Fleischergeschäft, in welchem namentlich Schweinefleisch und daraus bereitete Wurst feilgehalten werden. Die Zeugenvernehmung ergab, daß Werner in mehreren Fällen verdorbenes Fleisch hatte zu Würsten verarbeiten lassen, ja einige Male wurde sogar unter das Wurstfleisch das Fleisch verdorbener Würste gemengt. Die auf diese Weise hergestellte Wurst war nach dem Gutachten des Kreisphysikus unzweifelhaft gesundheitsschädlich. Werner ließ dieselbe in seinem Laden verkaufen. Als einmal einer seiner Leute ihn darauf aufmerksam machte, daß solche Wurst gesundheitsschädlich sein müsse, entgegnete er: „Ach was, ich bin bei solcher Wurst dick und fett geworden, da werden es auch andere werden." Auch in Lissewo verkaufte Werner einmal in erwähnter Weise hergestellte Wurst und meinte, es wäre nicht schlimm, wenn die „Pollacken" nach dem Genuß derselben 14 Tage Leibschmerzen bekämen. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten auf sechs Monate Gefängniß.

Thorn, 3. Dez. Wegen Mordes verhandelte das hiesige Schwurgericht heute gegen die Arbeiterin Michalski aus Podgorz, welche im Mai ihr 4 Monate altes Kind im Wallgraben ertränkt hat. Sie wurde wegen Tödtung ohne Ueberlegung zu 12jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

(?) **Allenstein**, 3. Dez. Außer dem Bau der Wasserleitung und Kanalisation stehen unserer Stadt für das nächste Jahr große Ausgaben bevor. Jakobsberg wird weiter ausgebaut, damit es concurrenzfähig bleibt. Das Jakobsberg gegenüber gelegene Kurhaus hat dem Etablissement schon recht bedeutende Kundschaft entzogen, da es vorzüglich eingerichtet ist. — Da das Schlachthaus sich als viel zu klein erwiesen hat, wird dasselbe bedeutend vergrößert und verbessert; die Schlachthalle wird erweitert, der Hof überdacht 2c. Da in Zukunft das Schlachten der Thiere von Privaten in ihren Wohnungen nicht mehr vorgenommen werden darf, so ist schon aus diesem Grunde eine Erweiterung des Schlachthauses nothwendig. — Die Vorarbeiten für unsere Wasserleitung und Kanalisation sind in vollstem Gange und dürften selbige in diesen Tagen beendet sein. Für die Wegschaffung der Fäkalien hat man die von dem englischen Ingenieur Shoon gebauten Druckluft-Apparate in Aussicht genommen, wie sie zuerst bei der Berliner Gewerbe-Ausstellung in Gebrauch waren.

(!) **Liebemühl**, 3. Dez. Heute Morgens fand ein hiesiger Landbriefträger auf der Chaussee in der Nähe von Amalienruh eine todte Frauensperson liegen. Im Laufe des heutigen Tages ist nun festgestellt worden, daß die Verunglückte die unverehelichte Rosalie Divorczakowski von hier ist. Dieselbe hatte gestern Abend die Wohnung des Abbaubesitzers W. von hier verlassen, um sich nach Hause zu begeben, war aber in Folge ihrer schwachen Sehkraft quer durchs Feld und dann die Chaussee gegangen. Da die Person schwächlich, ist sie gewiß ermüdet hingefallen und erfroren. Ein Verbrechen scheint ausgeschlossen zu sein, da an dem Körper der Verunglückten keine Verletzungen wahrzunehmen sind. — In dem zur hiesigen Oberförsterei gehörigen Schutzbezirk Schneiderswalde wurde gestern eine Treibjagd abgehalten, bei welcher von 17 Schützen 51 Hasen und 1 Fuchs erlegt wurden. Jagdkönig wurde Herr Oberforstmeister Boy aus Königsberg mit 7 Hasen. Herr Forstrath Siebert aus Königsberg nahm auch an der Jagd theil.

Kreis Heilsberg. Am 26. November kam der Besitzer Anton Hippel von Reimerswalde gegen Abend mit Holz aus dem Walde gefahren. Kurz vor seiner Behausung wurden die Pferde scheu und gingen mit einem Theile des Wagens an derselben vorüber. Als Hippel nicht gleich nachkam, ging seine Frau hinaus und fand ihn mitten im Wege bereits im Blute liegend entseelt vor, da die Räder ihm über den Kopf gegangen und der Tod infolgedessen sofort eingetreten war.

Heiligenbeil, 27. Nov. Anfangs dieses Jahres waren bei der Staatsanwaltschaft bezw. beim hiesigen Landrathsamt drei unterschriftslose Denunziationen eingegangen, welche schwere Beschuldigungen wider Personen in Balga enthielten. Der Verfasser dieser Schriftstücke wurde ermittelt und, da er den Beweis der Wahrheit nicht antreten konnte, vom hiesigen Schöffengericht zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Königsberg, 2. Dez. Die vorgestern nach Pillau ausgegangenen Dampfer „Hangesund" und zwei Seeschiffe sind gestern Nachmittag dort glücklich angelangt. Der Eisbrecher, welcher die drei Schiffe geleitet hatte, kehrt alsdann nach der Höhe von Peyse zurück, um dort mit Hilfe des Bugsirdampfers „Roland" den von Eismassen auf Grund geschobenen hiesigen Dampfer „Ottokar" abzubringen. Nachdem jene beiden Segelschiffe noch mit genauer Noth durch das Haff gekommen sind, dürfte die Schifffahrt für Segler nunmehr definitiv als geschlossen anzusehen sein.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 4. Dezember 1896.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend den 5. Dezember: Feuchtkalt, meist trübe, vielfach nebelig, Niederschläge. Windig.

Städt. Realgymnasium. Wegen Erkrankung eines Solisten ist die für morgen geplante musikalische Schüleraufführung auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Das erhobene Eintrittsgeld wird zurückerstattet.

In der Bürgerressource veranstaltet am Sonntag und Montag das Musikcorps des Kürassier-Regiments Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (Westpr.) Nr. 5. aus Riesenburg unter persönlicher Leitung seines Stabstrompeters Herrn Otto Hache große Militär-Concerte. Das Programm ist mit großer Sorgfalt zusammengestellt und enthält u. A. mehrere Solis für Cornet à Piston (Herr Hache), zwei Posaunen-Quartette und Solis für Tubus Companaphon. — Die Kapelle concertirte im Monat Juli cr. gelegentlich einer Concerttournee in 30 großen deutschen Städten, überall mit größtem Erfolge, worauf wir ganz besonders aufmerksam machen. Hoffentlich findet die Kapelle, der ein sehr guter Ruf vorangeht, auch in Elbing einen zahlreichen Besuch.

Die Bürgerressource veranstaltet für ihre Mitglieder morgen eine Soiree.

Alterthumsverein. In der gestrigen Sitzung des Alterthumsvereins theilte der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Dorr zunächst zur Kenntnißnahme mit, daß dem Verein mehrere Mitglieder neu beigetreten sind. Darauf hielt der Director des Provinzialmuseums, Herr Professor Dr. Conwentz einen Vortrag über die kürzlich in dem Thale der Sorge aufgefundenen Moorbrücken. Redner giebt Skizzen über die augenblicklich noch nicht zum Abschluß gelangten Arbeiten. Es wird zunächst der Holz- oder Knitteldämme Erwähnung gethan, welche man vielfach in Rußland, aber auch in Deutschland aufgefunden hat. Mit diesen Holzdämmen haben die Moorbrücken nichts zu thun. Letztere sind ordnungsmäßig gebaute complizirte Holzanlagen, welche von einer Höhe durch das Thal nach einer andern Höhe durchgeführt werden. Die erste Moorbrücke hat man zu Anfang dieses Jahrhunderts in Holland in der Nähe der preußischen Grenze aufgefunden. Erst viel später gegen das Jahr 1860 begann man diesen Moorbrücken größere Aufmerksamkeit zu widmen. Durch das Interesse des Cultusministers Goßler wurden mehrere Ausgrabungen von Moorbrücken ermöglicht. Die im Sorgethale aufgefundenen Moorbrücken sind die ersten derartigen Brücken in unserem Osten. Bei der zuerst aufgefundenen Brücke zeigt der Bau Verschiedenheiten auf. Der Anfang und das Ende der Brücke ist etwas anders als die Mitte. Auf den Sumpf sind zunächst Langhölzer gelegt, welche durch dünne Pfähle befestigt wurden. Darauf folgte dann eine Lage Querhölzer, dann wieder Langhölzer und schließlich der Belag. Dort wo sich die Brücke in die Höhe legt, befindet sich der Belag gleich auf der ersten Lage Langhölzer, dann folgen nach der Mitte zu 3 bis 4 Lagen, an einzelnen Stellen liegen sogar 6 Schichten. Die Hölzer sind meistentheils zerspalten. Der Belag besteht aus Kloben, welche am Ende durchlocht sind. Mit diesen Löchern liegen die Kloben auf ca. 1 Meter langen starken Eisenpfählen. — An einzelnen Stellen der Brücke sind die Kloben befestigt durch besondere Rundhölzer. Die Brücke ist 2—3 bezw. 3½ Meter breit. Die Länge beträgt 1280 Meter. Die Brücke verläuft nicht horizontal. Der Anfang und das Ende sind höher, als die Mitte; die Höhendifferenz beträgt 1½ Meter. Was das Material anbetrifft, so ist die Brücke im großen und ganzen aus Eichenholz gebaut. Hier und da finden auch Weißbuchen Verwendung. Bemerkenswerth ist, daß der Belag am Anfang und Ende aus Kiefern besteht. Unter den Pfählen befinden sich auch Erlenstämme. Bei der Bearbeitung des Holzes ist keine Säge benutzt worden, sondern nur eine Axt, deren Schneidefläche 57 cm beträgt. Die Brücke liegt 12 Kilometer südlich vom Drausensee und 28 Kilometer vom Frischen Haff entfernt. Nördlich von Christburg nach Dirschau zu dehnt sich das Thal der Sorge aus. Ehedem war das Thal mit Sümpfen und Morrasten ausgefüllt, in welchen sich mehrere Wasserläufe befanden; letztere vereinigten sich später in die Sorge. Die Brücke hat nur durch Sümpfe geführt, sie ruht nicht auf Pfählen und ist die Brücke jedenfalls älter als die heutige Sorge. In der frühesten Zeit ist in diesem Thale die Vegetation dieselbe gewesen, wie wir sie heute auf den Kampen im Drausensee haben. Charakteristische Beigaben sind nicht gefunden, außer Steinkugel, Knochen, gespaltenen Knochen und Werkzeugen, welche beim Bau benutzt worden sind, im hölzernen Schlägel. Am wichtigsten vom archäologischen Standpunkte aus sind geglättete Scherben ohne Verzierungen, welche man auf und unter der Brücke gefunden hat, und welche mit den Scherben der Burgwallperiode übereinstimmen. Weiter hat man Bernstein, Haselnüsse, Knochen von Pferd, Rind und Reh gefunden. In früherer Zeit hat man in der Nähe der Brücke auch Schädel vom Ur und Biber aufgefunden. Früher hat man hier auch vielfach römische Funde gemacht. Die Brücke stammt aus der Zeit der alten Preußen, dieselben haben die Brücke nach ihrer Burg gebaut. In der Nähe — unweit Heiligenwalde — befindet sich ein preußischer Burgberg. Auf der westlichen Seite dürfte der Brückenkopf die Anhöhe sein, auf welcher die Kirche von Baumgart steht. Solche Anlage von 1280 Meter Länge kann durchaus nicht den Zweck gehabt haben, 2 Ortschaften mit einander zu verbinden. Eine große strategische Straße von Osten nach Westen hat sich hier befunden, welche bis zur Weichsel reichte. Die ganze Brücke ist mit Torf oder Erde beworfen worden, weil bei der rohen Bauart der Belag nicht festgelegen hätte. Zu beiden Seiten des Thals haben sich Wälder befunden, in welchen der Ur, das Reh und der Biber anzutreffen waren. Die Kampen waren mit Schilf und Rohr bewachsen. Hier lebten die alten Preußen, welche sich mit Fischerei und Jagd beschäftigten. Die Brücke ist an 28 Stellen geöffnet, um Abweichungen des Baues feststellen und die Brücke zeichnerisch festlegen zu können. Erfreulich war es, daß die Arbeiten von allen Seiten in hohem Grade unterstützt und gefördert worden sind. Kurz nach Auffindung dieser Brücke hat man kürzlich eine halbe Meile oberhalb eine zweite Brücke aufgefunden. Der Bau dieser Brücke ist einfacher, die Hölzer sind nicht durchlocht. Die Brücke ist breiter, sie verläuft noch weniger gerade als die erstere Brücke und dürfte älter sein als die erstere Brücke. Sie befindet sich nämlich im oberen Theile des Thals, welches naturgemäß schon sehr trocken war. Bei dieser Brücke wurden auf dem Festlande vor 30 Jahren in einem Thongefäß 130 arabische Münzen gefunden aus dem 9.—10. Jahrhundert. Diese Brücke dürfte in einer Straße gelegen haben, welche vorwiegend Handelszwecken diente. Diese Brücken sind einige der sehr wenigen prähistorischen Baudenkmäler unseres Ostens. Da die Moorbrücken kulturgeschichtlich eine große Bedeutung zu haben scheinen, so hat man es angeregt, die Lage der Brücke durch Signalstangen zu bezeichnen. Durch eine Reihe von Photographieen und Zeichnungen wurden die recht interessanten Ausführungen näher erklärt. Der Vorsitzende des Vereins drückte dem Vortragenden den Dank des Vereins aus. Dem Vortrage wohnten u. A. auch die Herren Oberbürgermeister Elditt, Landrath Etzdorf 2c. bei.

Die Ressource Humanitas hielt gestern Abend in den Räumen ihres Casinos ihr erstes diesjähriges Wintervergnügen, bestehend in Concert, gemeinschaftl. Essen mit nachfolgendem Tanz, ab. Der Besuch war ein außergewöhnlich zahlreicher und die Betheiligung am Tanz sehr lebhaft, sodaß das Fest in allerschönster Weise verlief.

August Junkermann setzt heute sein Gastspiel in dem Reuter'schen Volksstück „Hanne Nüte un de lütte Pudel" als Smit Snut fort, eine Rolle, welche allseitig als die hervorragendste Leistung des genannten Künstlers anerkannt worden ist.

Im Gewerbehause findet diesen Sonntag ein großes Militärconcert statt, ausgeführt von dem Trompetercorps der III. und reit. Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35.

Kirchenconcert in der Heil. Leichnam Kirche. Sonntag, den 6. d. M., findet in der Heil. Leichnam-Kirche ein Concert zum Besten der Armen- und Krankenpflege der Leichnamsgemeinde statt. Seit dem Erweiterungsbau eignet sich diese Kirche durch ihre schöne Acustik ganz besonders zu Concerten. Hiesige bewährte musikalische Kräfte haben ihre gefällige Mitwirkung bei dem Concerte zugesagt. Die Chöre werden von dem besonders gut geschulten Mädchenchor der III. Mädchenschule gesungen werden, Orgel- und Violinspiel werden mit Einzel- und Quartettgesängen angenehm abwechseln. Allen Musikfreunden und Denen, die ein Herz für Nothleidende haben, sei der Besuch dieses Concertes hiermit warm empfohlen.

Der Courirzug von Königsberg traf gestern Vormittag mit 30 Min. Verspätung hier ein. Der Zug kam vor dem Bahnhof Güldenboden zum Halten und war der Führer nicht im Stande, den Zug mit der großen Maschine in Bewegung zu bringen und mußte die Maschine von der Nebenbahn den Zug loshelfen, wodurch die Verspätung entstand. Die Züge nach Danzig und Osterode hatten die Ueberholung hier nicht abgewartet und wurde der Anschluß nicht erreicht.

Die Ortskrankenkasse des Fleischergewerbes hält am 7. Dezember cr. Abends 7 Uhr im Gewerbehause hierselbst eine Generalversammlung ab, zu der sämmtliche großjährigen Mitglieder der Kasse, sowie diejenigen Arbeiter, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben, laut heutiger Bekanntmachung eingeladen werden. Die Tagesordnung enthält: Wahl des Vorstandes, Wahl des Kassierers, Wahl des Kassenarztes, Wahl der Kassenrevisoren und Kassenangelegenheiten.

Billige Suppenportionen. Der Bekanntmachung der Armendirektion zufolge werden bis auf Weiteres in der Küche des St. Elisabeth-Hospitals Suppenportionen mit Brod für den Selbstkostenpreis von 10 Pfg. für Jedermann abgegeben. Die Speisemarken sind bei Herrn von Riesen, Sturmstraße 17/18 käuflich zu haben. Die Absicht der Suppenentnahme ist dem Schaffner des Hospitals spätestens am Tage vorher mitzutheilen. Insbesondere seien die wohlthätigen Vereine auf die von der Armendirektion getroffene Einrichtung aufmerksam gemacht.

Unglücksfall. Am Mittwoch Abend hatte der in der Angerstraße wohnhafte Arbeiter G. das Unglück, in einem Hause der Brückstraße aus beträchtlicher Höhe die Treppe hinabzustürzen. Heute früh ist der Verunglückte an den Folgen der erlittenen Verletzungen im hiesigen Krankenstift verstorben.

Ein schwerer Unglücksfall hat die Familie des Eisenbahnpackmeisters B. aus Königsberg betroffen. Der Sohn des B., welcher bereits 10 Jahre in Deutz beim Militär diente, wurde melancholisch, und nachdem er als Invalide seine Entlassung erhalten hatte, bekam der Vater vom Lazareth aus Deutz Nachricht, seinen Sohn abzuholen. Gestern Vormittag in dem um 10 Uhr 1 Min. hier ankommenden Personenzuge befand sich der Vater mit seinem kranken Sohne auf der Reise nach Königsberg. Zwischen Heiligenbeil und Hoppenbruch benutzte der Kranke einen unbewachten Augenblick und stürzte sich in voller Fahrt aus dem Coupeefenster. Als der Vater sich von seinem Schreck erholt hatte, war der Zug in Hoppenbruch angekommen und begab sich B. sofort auf die Suche, wo er seinen Sohn aber bereits als Leiche vorfand, denn er hatte sich bei dem Sturze das Genick gebrochen. Die Leiche wurde vorläufig in Heiligenbeil untergebracht.

Feuerbericht. Heute früh 7 Uhr Vormittags wurde die Feuerwehr nach dem Hause Fischerstraße 18 gerufen, woselbst in einer Küche des ersten Stockes der Fußboden unterhalb der Kochmaschine in Brand gerathen war. Das Feuer wurde gelöscht mittelst Handfeuerlöschmaschine. Vermuthl. Entstehungsursache: Schadhaftes Fundament der Kochmaschine.

Den Verkauf von Tannenbäumen zum Weihnachtsfest hat die hiesige Polizei-Behörde vom 16. d. Mts. ab auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz gestattet.

Gedenket der hungernden Vögel!

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Berlin, 4. Dez. Prozeß Leckert. Der Oberstaatsanwalt macht die Mittheilung, daß er gegen von Lützow die Untersuchung wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges eingeleitet habe. Der Kriminalkommissar von Tausch hatte einen gewissen René als mit der Angelegenheit betraut bezeichnet, dieser sagt jedoch aus, daß er weder die Angeklagten kenne, noch Beziehungen zum Auswärtigen Amte habe, auch nicht v. Tausch kenne; er unterhalte auch keine Beziehungen zur Polizei, ferner sei ihm der in Rede stehende Artikel der „Welt am Montag" nicht bekannt.

Berlin, 4. Dez. Die Angelegenheit der Entsendung von Sachverständigen nach Ost-Asien zur Untersuchung der dortigen Verhältnisse hinsichtlich der Produktion etc. ist soweit gefördert, daß in Aussicht genommen ist, die Expedition mit dem am 27. Januar von Bremen abgehenden Lloyddampfer Sachsen hinaus zu senden.

Zur Erörterung der den Sachverständigen zu stellenden allgemeinen Aufgaben findet im Reichsamt des Innern am 11. 12. Dez. eine Versammlung der Interessanten statt.

Hamburg, 4. Dez. Das Central-Streik-Comitee proklamirt den Generalstreik für alle in und am Hafen beschäftigten Arbeiter. Mittelst Flugblätter werden die Quaiarbeiter, Barkassenführer und Rollkutscher aufgefordert, die Arbeit einzustellen, damit der Hafenverkehr völlig erlösche. Um 8½ Uhr früh stellten die Quaiarbeiter die Arbeit ein, ein kleiner Theil arbeitete weiter, doch dürfte auch dieser Mittags die Arbeit niedergelegt haben.

Mülhausen i. Elsaß, 4. Dez. Seit heute früh steht ein großer Theil der Mülhausener Baumwollspinnerei vormals Naegeli Frères in Flammen. Die Entstehungsursache des Brandes, welcher auskam, ehe die Arbeiter zur Fabrik gekommen waren, ist noch unbekannt. Die Feuerwehr beschränkt ihre Thätigkeit auf Sicherung der benachbarten Häuser und Straßen. Der Schaden wird bis jetzt auf über 300 000 Mk. geschätzt.

London, 4. Dez. Einer „Times-Meldung“ aus Capstadt zufolge hat der britische Agent in Prätoria eine von 450 britischen Einwohnern unterschriebene Adresse anzunehmen abgelehnt, in der die Oberhoheit Englands betont worden war. Der britische Agent rechtfertigt sein Verhalten damit, daß jene Worte für die südafrikanische Transvaal-Republik beleidigend seien.

London, 4. Dez. Einem amtlichen Telegramm fanden auf der Antillen-Insel Montserrat große Ueberschwemmungen statt, wodurch 75 Personen getödtet und Wege und Brücken zerstört wurden.

Bukarest, 4. Dez. Das Kabinet ist folgendermaßen gebildet: Aurelian Präsidium und Domänen, Lascar Inneres, Porumbaru Oeffentliche Arbeiten, Marzesco Kultus und Unterricht, der frühere Minister Cantacuzano Finanzen, Stoicisco Aeußeres. Stoicisco wird einige Tage die Geschäfte des Kriegsministers bis zu dessen Ernennung führen.

Berlin, 4. Dezember, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	3./12.	4./12
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,80	103,80
3½ pCt. „ „	103,5	103 40
3 pCt. „ „	98 20	98,20
3 pCt. Preußische Consols	103,80	103 80
3½ pCt. „ „	103 70	103,60
3 pCt. „ „	98.50	98,20
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	99 70	99,80
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,00	99 90
Oesterreichische Goldrente	104,10	104 10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 70	103 70
Oesterreichische Banknoten	169 85	169 90
Russische Banknoten	216 90	217 20
4 pCt. Rumänier von 1890	87,00	87,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65 80	65,20
4 pCt. Italienische Goldrente	91 50	81,70
Disconto-Commandit	206,90	206 90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Priorität n.	122 90	122 75

Produkten-Börse.

Cours vom	3./12.	4./12
Weizen Dezember	178,75	178 75
Roggen Dezember	130 75	131 00
Tendenz: leblos.		
Petroleum loco	21,20	21 20
Rüböl Dezember	58 2	57,80
Mai	57 50	57,10
Spiritus Dezember	43,10	43 10

Königsberg, 4. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl Faß.

Loco nicht contingentirt	36,80 ℳ	Brief.
Dezember	36,80 ℳ	Brief.
Frühjahr	40,00 ℳ	Brief.
Loco nicht contingentirt	36,00 ℳ	Geld.
Dezember	35,50 ℳ	Geld.

Danzig, 3. Dezember. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen. Tendenz: niedriger.	
Umsatz: 350 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	171
„ hellbunt	169
Transit hochbunt und weiß	136
„ hellbunt	133
Regulirungspreis z. freien Verkehr	166
Roggen. Tendenz: niedriger.	
inländischer	115
russisch-polnischer zum Transit	82
Regulirungspreis z. freien Verkehr	116
Gerste, große (660—700 g)	126
kleine (625—660 g)	112
Hafer, inländischer	130
Erbsen, inländische	135
„ Transit	95
Rübsen inländische	210

Zuckermarkt.

Magdeburg, 3. Dez. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,90. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Melis I mit Faß 22,50. Ruhig.

Glasgow, 3. Dez. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 48 sh 8½ d. Ruhig.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (k. u. k. Hoflief.), **Zürich,** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei ins Haus.**

Kirchen-Concert
zu Heil. Leichnam
zum Besten der Armen- u. Krankenpflege
Sonntag, d. 6. Dezember, Abends 5½ Uhr.

Orgel-Präludium, Violin-Solo, Chor- u. Solo-Gesänge, Doppelquartett.

Billets — Num. Altarplatz 1 ℳ, Kirchenschiff 50 ₰, Emporen 25 ₰ — und **Programme** bei **S. Bersuch Nachf.** (Rud. Nadolny) und beim Oberglöckner von Heil. Leichnam, Herrn **Reinhardt.**

Die Kirche wird geheizt.

Ausverkauf!

Die zur Schneidermeister **Ed. Stein'schen Konkursmasse** gehörenden Bestände, u. z.:

Paletot-, Anzug-, Hosenstoffe nebst Futtersachen, Kindergarderobe, Schlafröcke, Trikotagen, Herrenwäsche, Shlipse, Cachenez, Hosenträger, Herrenfilzhüte, Knabenmützen u. A.,

werden im Geschäftslokale Heiligegeiststraße Nr. 9 werktäglich von 9—1 und 3—6 Uhr zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Der Konkursverwalter.
L. Wiedwald.

Kieler Geld-Loose
nur **1** Mark
Haupttreffer: **50,000** Mark
6261 Geldgewinne.
11 Loose für 10 Mark
Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet
A. Kagelmann, Gotha
Hauptagentur.

Kirchliche Anzeigen.

Am 2. Advents-Sonntage.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Fest des heil. Nicolaus.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Dienstag, den 8. Dezember:
Fest der unbefleckten Empfängniß Maria.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Tietz.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. **5** Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Mittwoch, den 9. Dezbr. 1896, Abends 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Lackner.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lackner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Die Kirche ist geheizt.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Abends **6 Uhr: Versammlung Confirmirter** im Confirmandensaale des ersten Pfarrhauses. Herr Pfarrer Rahn.
Donnerstag, den 10. Dezember cr., Abends 5 Uhr:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Riebes.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: **Herr Missions Inspektor Professor Plath, Friedenau-Berlin.**
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm: **„Kein Gottesdienst“** (des Kirchen-Concerts wegen).
St. Paulus-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Vorm. 11½ Uhr: Beichte und Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit den Confirmirten.
Donnerstag, den 10. Dezember cr., Abends 5 Uhr:
Advents-Andacht.
Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Horn die Erbauung.

Kathol. Arbeiterverein.

Das Vereinsmitglied **Carl Hennig-**Gr. Scheunenstr. 13 wird Sonntag, den 6. d. Mts., Nachmittags 3½ Uhr beerdigt.

Elbinger Standesamt.

Vom 4. Dezember 1896.

Geburten: Schuhmacher Wilhelm Ruttkowski 1 T. — Töpfer Gustav Wolle 1 S. — Tischler Johann Wenzel 1 T. — Arbeiter Gottfried Schrade 1 T. — Arbeiter Hermann Schröder 1 T.

Aufgebote: Bäckermeister Albert Hiesler-Heiligenbeil mit Wwe. Caroline Schulz geb. Gerbrandt-Elbing. — Braumeister Bruno Meye-Allenstein mit Martha Kuch-Elbing. — Former Ernst Sadranowski Pr. Holland mit Augustine Pawlewski-Elbing.

Sterbefälle: Schlosserfrau Justine Dorr geb. Müller 39 J. — Schuhmacherfrau Wilhelmine Schwarz geb. Eichler 72 J. — Rentiere-Wwe. Louise Schoen geb. Reiber 80 J.

Heute früh 6 Uhr verschied nach kurzem, schwerem Krankenlager der Arbeiter

Johann Heinrich Gehrmann.

In treuer Pflichterfüllung hat derselbe 38 Jahre in meinem Geschäft gearbeitet und wird sein Andenken von mir und meinem Hause in Ehren gehalten werden.

A. Wiebe.

Städt. Realgymnasium

Wegen Erkrankung eines der Solisten muß die

musikal. Schüleraufführung

auf unbestimmte Zeit **verschoben werden**. Das erhobene Eintrittsgeld wird zurückerstattet.

Direktor Dr. Nagel.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Mitglieder der **Ortskrankenkasse des Fleischergewerbes,** welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zu leisten haben, werden zu einer am

Montag, den 7. Dezember cr.
im **„Gerbehause“**
Abends 7 Uhr

stattfindenden

Generalversammlung

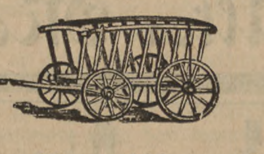
eingeladen.

Tagesordnung:
1) Wahl des Vorstandes.
2) Wahl des Kassirers.
3) Wahl des Kassenarztes.
4) Wahl der Kassenrevisoren.
5) Kassenangelegenheiten.

Elbing, den 4. Dezember 1896.
Der Vorstand.

C. L. Flemming,
Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen,
Holzwaarenfabrik.
empfiehlt
Rundstäbe, Rouleauxstangen,
Pack- und Versandkistchen.

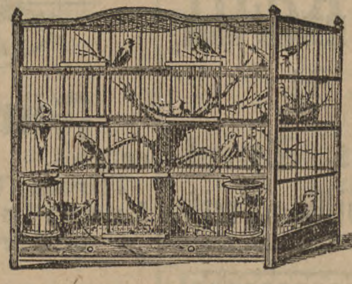
Wagen
bis zu 12 Ctr. mit abgedrehten Eisenachsen, gut beschlagen.



Haus- und Küchengeräthe, Kindergeräthe.

25	35	50	75	100	150	kg Tragkraft.
5.50	8.50	11.—	14.—	16.50	27.—	ℳ., gestrichen.

Wachtelhäuser, Flug- und Heckbauer, Gesangskasten.



Einsatzbauer,
Musterpackete,
9 Stück sortirt
für Canarienzüchter
ℳ 6,— frco.

Kinderhobelbänke Mk. 14,— Stück.
Wäschetrockengestell
praktisch und solid.

Für jeden Haushalt zu empfehlen. Nimmt wenig Platz ein und kann bei Nichtgebrauch leicht zusammengelegt und in jedem kleinen Raum aufbewahrt werden.

In Breiten

70	95	120 cm
5	**6**	**7** ℳ

per Stück.

Weihnachtsgeschenke für Kinder und Erwachsene
in großer Auswahl.
Man verlange Preisliste. 86

Ortsverein der Stuhlarbeiter.
Sonntag, den 6. Dezember cr.,
in Speiser's Etablissement:
Gross. Tanzkränzchen.
Gäste willkommen. Anfang **4** Uhr.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Bis auf Weiteres werden in der Küche des St. Elisabeth-Hospitals Suppenportionen mit Brod für den Selbstkostenpreis von 10 ₰ für **Jedermann** abgegeben.

Die Speisemarken sind bei Herrn v. Riesen-Sturmstraße Nr. 17/18 käuflich zu haben. Die Absicht der Suppenentnahme ist dem Schaffner des Hospitals spätestens am Tage vorher mitzutheilen. Wir machen insbesondere auch die **wohlthätigen** Vereine auf die von uns getroffene Einrichtung aufmerksam.

Elbing, den 3. Dezember 1896.
Die Armen-Direction.

Stadttheater Königsberg.
Sonnabend, den 5. Dezember: **Papa kommt!** Lustspiel. **Liebelei.** Schauspiel.

Stadttheater Danzig.
Sonnabend, den 5. Dezember: Bei ermäßigten Preisen: **Der Waffenschmied.** Oper. Hierauf: **Clodoches.** Balletdivertissement.
Sonntag, den 6. Dezember, Nachmittags 3½ Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **Robert und Bertram.** Gesangsposse.
Sonntag, den 6. Dezember, Abends 7½ Uhr: **Don Cesar.** Operette.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 5. Dezember:
Bei halben Kassenpreisen:
Deborah.
Schauspiel in 4 Akten von Mosenthal.

Sonntag, den 6. Dezember, Nachmittag bei halben Preisen:
Die Fledermaus.
Komische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Abendvorstellung.
Fünfter Abend im Reuter-Cyclus.
Gastspiel **August Junkermann.**
Hanne Nüte un de lütte Pudel.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten und 7 Bildern nach Fritz Reuter.
Musik von Hofcapellmeister H. Seyfritz.
Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Hôtel Stadt Berlin.
Frischer Anstich
von
Pilsener Bürgerliches Brauhaus, Münchener Spaten und **Schönbuscher.**
Reichhaltig. Speisenkarte
bei mässigen Preisen,
auch in kleinen Portionen.

1 Herren-Pelz mit Nerzbesatz
zu verkaufen
Lange Hinterstraße 34, I.

Schlittschuhe werden sauber geschliffen
Gr. Hommelstr. 6.

Zur deutschen Krone.
Gute Biere.
Stammfrühstück à Portion 30 Pf.

Illustrire Deine Annoncen u. Preis-Courante durch Wilh. Riem Berlin SW Clichéfabrik Ritterstr. 41.

Instleute, junge Knechte
empf. **Milewski,** Gr. Hommelstr. 6.

Ein gut erhaltener Gehpelz
ist billig zu verkaufen
Hôtel Rauch.

Alte Kleidungsstücke
erbittet nach Schmiedestraße 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Achtung! Achtung!

Alle sparsamen Hausfrauen

Elbings und Umgegend

werden gebeten, sich von der

Güte und Preiswürdigkeit

der in unsern Verkaufslägern

Sonnenstr. 3 u. Alter Markt 40

ausgestellten Fabrikate:

Emaille-Waaren, Weissblech-Waaren, Lackir-Waaren, Nickel-Waaren, Badeartikel, Molkereigeräthe, Spielwaaren etc.

zu überzeugen und ihre Weihnachts-Einkäufe in hiesigen Fabrikaten zu machen.

Actien-Gesellschaft

Adolph H. Neufeldt,

Metallwaarenfabrik u. Emaillirwerk.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von **Elbing und Umgegend**, sowie allen meinen Freunden und Bekannten die ergebene Anzeige, daß ich am 1. Dezember aus der Firma **Bartel & Tübel** ausgetreten bin und unter heutigem Tage ein

feines Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft

unter der Firma

Thüringer Dampf-Wurstfabrik

(Inh.: Max Tübel)

in meinem Hause **Alter Markt 46** neben dem Georgenbrüderhaus eröffnen werde. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch nur reelle und hochfeine Waare mir das Wohlwollen und Vertrauen eines hochverehrten Publikums zu erwerben und zu erhalten. Gleichzeitig erlaube mir zu bemerken, daß ich auch sämmtliche Sorten Fleisch in nur Ia Qualität führe und auf Wunsch täglich Bestellung abholen lasse und prompt ins Haus liefere. Um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend zeichnet

Hochachtungsvoll

Max Tübel,

Fleischermeister und Wurstfabrikant.

Gegründet 1875.

Photographisch-artistisches Atelier

von

Franz Surand, Elbing.

Portraits jeden Genres, Copien älterer Bilder, Vergrösserungen, Moment-Kinder- Familien- u. Vereins-Gruppenaufnahmen.

Ungeheure Auswahl

in warmen Winterschuhen und warmen Winterstiefeln zu staunend billigen Preisen.

C. & F. Völkner, Alter Markt 10 & 11.

Tiroler Kastanien

5 Kilo-Postsäckel prima 2,75 M, 5 Kilo-Postsäckel secunda 2,25 M. Bei Voreinsendung des Betrages franco zollfrei.

Victor Reuser,

Obst-Export, **Süd-Tirol.**

Die billigsten und besten

Bierdruckapparate

für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen

A. Krause, Zempelburg.

Katalog gratis und franko.

Holländische Zigarren.

Tausende Anerkennungen.

No. 2	**Edelweiss**	3,30 M.	p. 100 St. 500 St. fr
„ 3	**Reno**	3,60 „	
„ 4	**Prima Manilla**	3,80 „	
„ 5	**Triumph**	3,90 „	
„ 9	**H. Upmann**	4,60 „	

Rauchtabak 40 Pf. bis 3 M. p. Pfd.

Clemens Blambeck, Orsoy

a. d. Holl. Grenze,

Holl. Cigarren- u. Tabakfabrik.

Gegr. 1879.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik

Königsberg i. Pr.

Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen

Umtausch gestattet.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Weihnachts-Ausverkauf

bei **R. Lengning, Fischerstr. 21,**

in Regenschirmen, Tabakspfeifen, Spielwaaren 2c. Unübertr. gr. Auswahl, kolossal billige Preise.

Für Sattler!

en gros. en detail.

Thran, Vaselinlederfett, Lederlack in allen Farben, Lederappretur etc.

billigst.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

---

* Für *
* bevor- *
* stehende *
* Weihnachten *
* empfehle als sehr *
* passendes Geschenk *
* **Visiten-Karten** *
* in tadelloser und geschmackvoller *
* Ausführung zu billigen Preisen. *
* Bestellungen bitte recht- *
* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück | von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen gratis.

Prima

Nußkohlen,

trockenes Brennholz,

in Kloben, wie auch zerkleinert,

Maschinenpreßtorf,

in vorzüglicher Qualität,

empfiehlt zu billigsten Preisen

Ed. Rielau,

Neuegutstr. 29.

Fr. Liedtke

Kurze Hinterstraße 13.

Herren-Moden.

Stoffe

in englischen und deutschen Dessins.

Anfertigung unter Garantie des Gutsitzens.

Preise solid. **Preise solid.**

Magen-Morsellen

täglich frisch bereitet

empfiehlt

Adler-Apotheke,

Brückstraße 19.

Klempnergesellen

finden bei gutem Verdienste dauernde Beschäftigung.

H. Kelch Erb.,

Metallwaarenfabrik,

Dirschau Wpr.

„Mignon"

Photographisches Atelier,

Alter Markt 63.

Kleine Preise.

Nur Sonntags geöffnet.

Tüchtige Schmiede, Schirrmeister u. Zuschläger

finden dauernde und lohnende Arbeit bei

Kroll & Busch, Memel,

Maschinenfabrik u. Schiffswerft.

Dampffärberei und Garderoben-Reinigungs-Anstalt

von

F. Fischer, Elbing,

Heilige Geiststraße Nr. 2,

empfiehlt sich zum

Färben und Reinigen

sämmtlicher Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben,

zertrennt und unzertrennt,

Möbelstoffe jeder Art, Portiéren, Gardinen

und anderer ins Fach schlagenden Artikel.

F. Fischer.

Jamaica-Rum,

feinster Verschnitt,

empfiehlt

Paul Freimuth,

Kurze Hinterstrasse 7.

Schlafsopha {Causeuse / Chaiselongue

sowie **2 Bettgest., birk.,** bill. z. verk. Heilige Geiststr. 8, I Tr. l.

Wohnung

von c. 6 Zimmern zum 1. Januar resp. später gesucht.

Offt. m. Preisangabe unt. **R. K. 16** a. d. Zeitung.

Laden

in bester Lage der Stadt zum 1. resp. 15. Januar gesucht. Offerten unter **G. 87** erbeten.

E. Hilsnitz,

Atelier für künstliche Zähne, Plombiren, Nervtödten etc.

Inn. Mühlendamm, i. d. Nähe d. Gerichts.

Das Bankgeschäft **Carl Heintze, Berlin W.,** hat der Gesammtauflage unserer Zeitung eine Beilage betreffend Weseler Geld-Lotterie, deren Hauptziehung vom 15. bis 22. Dezember stattfindet, beigelegt, worauf wir unsere Leser hierdurch aufmerksam machen.

Hierzu eine Beilage.

Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 286. Elbing, den 5. Dezember 1896. Nr. 286.

Prozeß Leckert-Lützow.

Berlin, 3. Dez.

Der heutige zweite Verhandlungstag begann mit der Vernehmung der Zeugen. Um 11¾ Uhr erschienen die als Zeugen vorgeladenen Mitglieder des Auswärtigen Amts, Staatssecretär Freiherr Marschall v. Bieberstein, Wirklicher Geheimer Legationsrath von Holstein, Wirklicher Legationsrath Dr. Hausmann, kurz darauf der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und Legationsrath Prinz Alexander zu Hohenlohe, welche gleichfalls als Zeugen vernommen werden sollen.

Als erster Zeuge wird der Berichterstatter des Wolff'schen Telegraphen-Bureaus, Hofrath de Grahl vernommen, welcher bekundet, er habe in Breslau die fraglichen Worte des Zarentoastes verstanden als „que mon père.“ Der Ausdruck sei ihm anfänglich fremdartig erschienen, obgleich er gewußt habe, daß Zar Alexander III. bei einer Tischrede die Worte Kaiser Wilhelms I. in ähnlicher Weise mit dem Hinweis auf traditionelle Freundschaftsbeziehungen beantwortete. Zu seiner Sicherheit habe er den Stenographen befragt, welcher die Worte ebenso verstanden zu haben glaubte. Sodann habe er den Chef des Geh. Civilcabinets zu sprechen versucht, was ihm aber nicht sofort gelungen sei. Die Feststellung derartiger von Allerhöchsten Personen gehaltenen Tischreden erfolge niemals durch das Hofmarschallamt, sondern durch das Civilcabinet. Zeuge sagt aus, er sei an jenem Tage sehr abgespannt gewesen und habe bedauerlicher Weise den von ihm verstandenen Text in seinem Vorberichte telegraphirt. Sofort nach Empfang des vollständigen Textes habe er denselben nach Berlin übermittelt. Auf Befragen des Vertheidigers wird festgestellt, daß das Wolff'sche Telegraphen-Büreau den Wortlaut von Kaiserreden niemals erhält, als derselbe nicht dem Civilcabinet vorgelegen haben; im gegenwärtigen Falle sei es zum ersten Male vorgekommen, daß er, Zeuge, selbstständig einen Vorbericht telegraphirte. Zeuge de Grahl erklärt ferner, er habe den Hofmarschall Grafen Eulenburg überhaupt erst am nächsten Tage gesprochen, um zu erfahren, wer vom Kaiser von Rußland empfangen worden sei. Die Behauptung, daß Graf Eulenburg ihnen den falschen Text in die Feder diktirt habe, sei vollkommen erfunden. Dem Antrage des Vertheidigers gemäß beschließt hierauf der Gerichtshof, den Staatssekretär Frhr. v. Marschall aufzufordern, den Bericht mitzubringen, in welchem behauptet wird, daß bei der Rede des Zaren Zeuge de Grahl auf der Galerie und nicht im Nebensaale gestanden habe.

Zeuge Redakteur Rippler bekundet, Leckert habe ihm auf Ehrenwort versichert, daß er vom Staatssekretär Frhr. v. Marschall empfangen worden sei und dieser auf die Veröffentlichung seiner Artikel besonderen Werth lege. Zeuge hat im Ganzen den Eindruck gehabt, daß Angeklagter Leckert nur ein Werkzeug des Angeklagten v. Lützow gewesen sei.

Der als Zeuge vorgeladene Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe bekundet, er könne keine bestimmte Auskunft betreffs der Behauptung Leckerts geben, daß Leckert in Breslau von ihm zu einer kurzen Unterredung empfangen worden sei. Er wisse nur, daß er im Vorzimmer mit einem jungen Mann gesprochen habe, der vielleicht Leckert gewesen sei. Er selbst wisse nicht mehr, was der Betreffende gesagt, auch nicht, was er demselben geantwortet habe. Nach Aussage seines Kammerdieners sei, als Zeuge sich ankleidete, um auszugehen, an die Thür geklopft worden. Als der Kammerdiener öffnete, erblickte er einen jungen Mann, der den Zeugen sprechen wollte. Der Reichskanzler ließ ihm jedoch sagen, daß dies nicht angehe. Der Betreffende erwiderte darauf, er habe wichtige Mittheilungen zu machen. Als der Reichskanzler aus dem Zimmer heraustrat, fand er einen jungen Mann im Vorzimmer. Ueber den Inhalt der gewechselten Aeußerungen wisse der Zeuge nichts mehr. Es sei möglich, daß der Betreffende ihn über den Nachfolger des Fürsten Lobanow befragt habe. Jedoch habe der Zeuge schwerlich etwas antworten können, da ihm darüber nichts bekannt war.

Der hierauf vernommene Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Marschall, bekundet, er habe den Lützow niemals gesehen, er würde auch einen so jungen Menschen wie Leckert niemals empfangen. Möglich sei es, daß letzterer ihm gleich vielen anderen Journalisten im Reichstage vorgestellt worden sei, jedoch erinnere er sich dessen nicht. Zeuge habe durch schriftliche Anfrage unter allen Beamten des Auswärtigen Amtes bis herab zu den Subaltern- und Unterbeamten festgestellt, daß diese niemals Beziehungen zu dem Angeklagten gehabt hätten. Zeuge habe sich übrigens dem Oberstaatsanwalt gegenüber sofort bereit erklärt, sämmtliche Beamte des Auswärtigen Amtes von dem Dienstgeheimnisse zu entbinden. Was den Zarentoast anlange, so habe Zeuge vorausgesetzt, daß der Stenograph nicht französisch stenographiren könne, er habe deshalb den Toast sofort so niedergeschrieben, wie er ihn gehört habe und habe darauf den Toast von hochgestellten russischen Beamten verificiren lassen. Unter den Theilnehmern an der Galatafel konnte kein Zweifel über die Worte des Zaren obwalten, hat auch nicht obgewaltet. Erst in Karlsruhe, wohin er am 7. September abgereist war, las der Zeuge zu seinem Erstaunen, daß das Wolff'sche Bureau einen falschen Text der Rede veröffentlicht habe. Er wies deshalb das Auswärtige Amt telegraphisch an, Nachforschungen darüber anzustellen, wie es möglich war, daß das Wolff'sche Bureau noch vor der Zustellung des amtlichen Wortlautes den Vorbericht mit einem falschen Text veröffentlichte. Die Nachforschungen ergaben, daß hier ein Versehen des Berichterstatters de Grahl vorliege, der seinen Standort auf der Galerie des Nebensaales oder in dem mit einer Erhöhung versehenen Nebensaale gehabt habe. Daß ein Doppeltext des Toastes vorhanden gewesen sei, von denen der eine reprobirt, der andere acceptirt worden sei, seien müßige Erfindungen. Von Verabredungen nach dieser Richtung hin müßte er etwas wissen, solche Verabredungen haben nicht bestanden. Das Hofmarschallamt habe mit diesen Dingen überhaupt nichts zu thun, sondern nur das Civilcabinet. Nach Berlin zurückgekehrt, habe er (Zeuge) von dem Artikel der „Welt am Montag“, die er bis dahin gar nicht kannte, und dem Artikel der „Staatsbürger-Ztg.“ Kenntniß erhalten, welche sich mit der angeblichen officiösen Preßmißwirthschaft und der Fälschung des Zarentoastes beschäftigten. Er sei sehr erstaunt darüber gewesen, habe aber dem Legationsrath Hammann auf seine Anfrage, ob eine Berichtigung zu veranlassen sei, erwidert, daß dies unnöthig sei, da die Sache so unsinnig sei, und daß die Berichtigung höchstens von dem Wolff'schen Bureau ausgehen könne. Letzteres habe denn auch bald darauf ein Dementi gebracht. In Folge eines Schreibens des Redacteurs Dr. Plötz, worin dieser über die Wahrheit oder Unwahrheit der von der „Welt am Montag“ veröffentlichen Mittheilung anfragte, wurde Dr. Plötz von Dr. Hammann empfangen, der Dr. Plötz keinen Zweifel darüber ließ, daß alles Schwindel sei. Dr. Plötz wurde alsdann gesagt, daß, wenn alles Schwindel sei, er doch kein Interesse daran haben könne, den Namen des Verfassers zu verschweigen. Darauf hin sei der Name Lützows genannt worden. Der Zeuge habe alsdann erfahren, daß Lützow in Journalistenkreisen in dem Rufe stehe, ein Agent der politischen Polizei zu sein. Der Zeuge führt dann aus, er wisse, daß die Mittheilungen solcher Personen häufig am giftigsten wirken, denn diese Personen maßten sich oft eine gewisse Autorität an, die sie nicht besitzen, sie flüstern sich die Dinge von Ohr zu Ohr und sind unfaßbar. Der Zeuge habe den Besuch des Polizeipräsidenten erbeten, welcher ihm sagte, der Criminalcommissar Tausch habe ihm gemeldet, daß der Artikel aus dem Auswärtigen Amte stamme. Der Zeuge habe erwidert, daß es für ihn doch von großer Tragweite sei, wenn ein Polizeibeamter seinen Vorgesetzten mittheile, eine begangene Infamie stamme aus dem Auswärtigen Amte, dem Zeuge vorsteht. Zeuge ersuchte daher den Polizeipräsidenten festzustellen, ob etwa Lützow dahinterstecke. Der Polizeipräsident bestätigte dies, so daß erwiesen sei, daß Lützow im Dienste der Polizei stehe. Der Minister des Innern habe ihm (dem Zeugen) später das betreffende Actenstück v. Tauschs zur Verfügung gestellt. Bei der Unterredung mit diesem ergab sich der Eindruck, daß v. Tausch alle Schuld auf Leckert wälzen und Lützow möglichst exculpiren wollte. Er (Zeuge) habe erwidert, da einer von beiden die Mittheilung einfach aus den Fingern gesogen haben müsse, so sei nicht einzusehen, warum gerade Leckert dies gethan haben müsse. Der Zeuge habe später Dr. Hammann beauftragt, die verschiedenen Correspondenten, die ihn besuchten, darum zu bitten, nachzuforschen, wer Lützow eigentlich sei und ihnen nahe zu legen, daß hier von einem Redactionsgeheimniß keine Rede sein könne, denn hier handelte es sich darum, ein Treiben zu entlarven, an dessen Beseitigung die anständige Presse das lebhafteste Interesse haben müsse. Es wurde dabei bestätigt, daß Lützow als Agent der Polizei gelte. Frhr. v. Marschall geht sodann auf die „Staatsbürger-Zeitung“ ein, welche seit Jahresfrist Artikel veröffentlichte, welche bezweckten, das Auswärtige Amt als Ausgangspunkt von Intriguen gegen andere hohe Stellen erscheinen zu lassen. Im vorigen Jahre sei in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ein Artikel über die Militärstrafprozeßnovelle erschienen. Damals hätte die „Staatsbürger-Zeitung“ ebenfalls angedeutet, daß die Quelle des Artikels im Auswärtigen Amte zu suchen sei und der Artikel die Minister v. Bronsart und v. Köller zu verhetzen bezwecke. Die angestellten Ermittelungen nach dem Verfasser des Artikels hätten nur den Erfolg gehabt, daß im Ministerium des Innern keinerlei Indiscretion begangen worden sei. Nach Einleitung des Prozesses gegen Lützow habe der Zeuge vom Kriegsminister v. Goßler erfahren, daß der Criminalcommissar v. Tausch den Journalisten Kukutsch als denjenigen bezeichnete, welcher ihm anvertraute Geheimnisse verrathen habe. Tausch habe erklärt, daß Lützow ihm dies mitgetheilt habe, denn es sei im „Hamburger Correspondenten“ ein Artikel über die Strafprozeßordnung erschienen, ebenso unterm 28. April ein Artikel ähnlichen Inhalts, der Dinge enthielt, welche der Verfasser nur durch einen Vertrauensbruch erfahren konnte. Auch hier habe man auf das Auswärtige Amt verwiesen. Der Zeuge habe vor einigen Tagen der „Köln. Zeitung“ angezeigt, daß dieser Artikel im gegenwärtigen Prozeß eine Rolle spielen würde und hieran das Ersuchen geknüpft, ihm nunmehr den Verfasser zu nennen. Darauf habe er gestern ein Schreiben erhalten, worin sich ein Hauptmann a. D. Fritz Hönig, als Verfasser bekenne, aber gleichzeitig die Versicherung abgebe, daß seine Informationen nicht von irgend einem Beamten herrührten, es sich vielmehr um eine Privatarbeit handle. Der Zeuge erörtert sodann die Geschäftsführung im Preßbureau des Auswärtigen Amtes, welches unter Leitung des Wirklichen Legationsraths Hammann stehe. Das Preßbureau sei ein nothwendiges Uebel. Es gebe eine ganze Reihe Blätter, welche die auswärtige Politik unterstützten, theils dadurch, daß sie der Regierung günstige Artikel aufnehmen, theils dadurch, daß sie beim Preßbureau des Auswärtigen Amtes anfragen ließen, ob die von der ausländischen Presse verbreiteten Nachrichten über deutsche Verhältnisse der Wahrheit entsprechen. Es habe aber dem Auswärtigen Amte stets ferngelegen, irgend welchen Einfluß auf die Tendenz der Blätter auszuüben, welche vom Amt Informationen erhalten. Der Legationsrath Hammann empfange die Vertreter der Presse und habe strenge Weisung, bei Ertheilung der Informationen alles zu vermeiden, was in der Oeffentlichkeit irgend welche Beunruhigung hervorrufen könne. Auch betreffs der „Hamb. Enthüllungen“ habe er angeordnet, daß außer den beiden Artikeln des „Reichsanzeigers“ keinerlei Informationen erfolgen sollten, aber trotzdem seien wohl über 100 Artikel über dieses Thema erschienen; auch dies werde dem auswärtigen Amte in die Schuhe geschoben. Dies sei der Punkt, wo die Presse selbst ansetzen müßte, um eine Aenderung herbeizuführen, so wie hier werde es bei allen auswärtigen Ministerien der Welt gehandhabt. Das Auswärtige Amt könne unmöglich deshalb, weil es gewisse Beziehungen zu bestimmten Blättern unterhielte, für alle Artikel dieser Blätter einstehen. Solche Blätter bleiben völlig unabhängig. Der Zeuge erwähnt heitere Thatsachen, daß die Artikel, die gegen ihn selbst gerichtet gewesen seien, als „officiös“ gelten. Vom Auswärtigen Amte seien niemals persönliche Angriffe ausgegangen, weder gegen active noch frühere Minister und Beamte. Auf weiteres Befragen erklärt der Zeuge, daß er unter allen Umständen Strafantrag gestellt hätte, wenn das Auswärtige Amt in irgend welche Beziehungen zu den „Unverantwortlichen“ gebracht würde. Lützow würde er nicht empfangen haben. Auf die Frage des Vertheidigers Schmielinski erklärt der Staatssekretär, der Redakteur Plötz habe dem Staatsinteresse einen wesentlichen Dienst durch die Nennung Lützow's erwiesen. Dies sei dankbar anzuerkennen, von Verrath könne gar keine Rede sein. Ueber die mala fides der „Staatsbürgerztg.“ überlasse er dem Gerichtshofe, sich zu entscheiden; aber wenn Jemand so systematisch mit Anklagen gegen das Auswärtige Amt vorgehe, wie die „Staatsbürgerztg.“, so müsse man doch annehmen, daß ihm vollständiges Material zur Verfügung stehe. Deshalb sei auch anzunehmen, daß seine eigene (des Zeugen) Thätigkeit zur Ermittelung der Urheberschaft der „Staatsbürgerztg“ bekannt sein mußte. Es frage sich, auf Grund welchen positiven Materials die „Staatsbürgerztg.“ sich berechtigt glaubte, gegen einen Minister zu richten; bisher sei ein solches Material nicht in Erscheinung getreten.

Auf die Bemerkung des Vertheidiges Hatzel, daß in der Presse seit Jahren die Ueberzeugung über eine officiöse Mißwirthschaft bestehe, welcher abgeholfen werden müßte, erklärt Frhr. v. Marschall, er könne die Beziehungen zur Presse nicht noch enger ziehen als er es gethan habe, wenn nicht das Staatsinteresse darunter leiden solle. Er wünschte, daß er mit der Presse überhaupt nichts zu thun hätte, denn er wisse, daß damit immer Anfeindungen verknüpft seien. Er habe aber dieses Onus auf sich nehmen müssen, denn es gehe nicht anders! Von einer Preßmißwirthschaft im Auswärtigen Amte könne keine Rede sein; die Preßmißwirthschaft liege in allererster Reihe darin, daß gewisse Blätter eine Polemik mit einem anderen Blatt gar nicht führen zu können glauben, ohne den Gegner als officiös zu denunciren.

Rechtsanwalt Hatzel: Daß eine Preßmißwirthschaft

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

Nachdruck verboten.

5)

Aus diesem Grunde ließ er manches geschehen, was er sonst nicht geduldet hätte. So vor allem gestattete er noch immer der Wittwe Klein, das Häuschen zu bewohnen, das sie bei Lebzeiten ihres Mannes inne gehabt und das jetzt längst einem andern Arbeiter hätte eingeräumt werden müssen. Daß das aus Erbarmen und Nächstenliebe geschah, glaubte keiner, noch weniger aber ahnte man, daß es kluge Berechnung sei.

Kern wußte von den häufigen Besuchen Ernsts in dem kleinen Häuschen, und er duldete sie ebenfalls. Es war mehr als natürlich, daß nicht die mütterliche Freundschaft der alten Frau allein ihn hinzog, daß Ernst auch an der hübschen Tochter Gefallen finden würde. Was der junge Straßberg in seiner noch kindlichen Unschuld nicht einmal ahnte, das hatte Kern schon in seine Berechnungstabelle aufgenommen, die Möglichkeit, daß die Beiden sich lieben würden.

Eine solche Liebelei und ihre Folgen mußten den jungen Mann in den Augen der Welt bloßstellen, kompromittiren und des Direktors Klagen über ihn nur noch mehr rechtfertigen. In Wahrheit jedoch war Ernst Regina gegenüber viel zu unbefangen, als daß er das, was ihn in ihre Nähe zog, für anderes als bloße Gewohnheit gehalten hätte. Er sehnte den Feierabend herbei, um bei den guten Leuten eine trauliche Stunde zu verleben, sich dort auszusprechen und trösten zu lassen; weiter dachte er an nichts.

Und Regina? Sie würde laut aufgelacht haben, wenn man ihr von derartigem gesprochen hätte. Sie wußte trotz ihrer zwanzig Jahre noch nicht, was Liebe sei. Sie hatte noch gar niemals darüber nachgedacht, ob sie auch einmal würde lieben können. Dazu mußte doch vor Allem ein Gegenstand vorhanden sein, und wo sollte sie den finden? Ernst war es gewiß nicht.

Die Arbeiter der Fabrik aber, alte wie junge, waren ihr alle von Kindheit her bekannt. So lange sie Kinder waren, hatte sie sich mit den Buben herumgebalgt, wie es eben Kinder thun, jetzt, da sie groß geworden, ging jedes seiner Arbeit nach. Ein Gruß, ein Scherzwort, das war alles, was sie noch mit einander tauschten.

Aber freilich, da war Ruppert, der Kutscher des Direktors, den dieser erst vor kurzem in seine Dienste genommen. Er war hübsch und hatte feine Maniren, viel gefälliger, als die russigen Schmiede, und er war immer sehr höflich zu ihr. Aber er war, wie man ihr sagte, ein leidenschaftlicher Geselle, gleich oben hinaus bei jedem Vorkommniß, kurz, ein Mensch, mit dem nicht gut umzugehen war.

Und doch, wie leicht sprach sich Regina mit ihm. Noch niemals hatte sie eine schlimme Eigenschaft an ihm bemerkt. Auch die andern Mädchen konnten an ihm keine Fehler entdecken, es sei denn, daß er mit allen gleich freundlich war. Gewiß war es nur die Eifersucht der Burschen, die ihm solche Fehler andichtete, der Aerger, daß sie sich mit ihm nicht messen konnten.

In der Kunkelstube fand Ruppert ganz besonders Gelegenheit, sein Licht leuchten zu lassen. Er war ein guter Unterhalter und ein noch besserer Sänger, und er hatte einen so reichen Stoff an Reimen und Liedern, daß man ihm Nächte lang hätte zuhören können.

Er fehlte niemals in der Spinnstube. Der Direktor war kein Freund von nächtlichen Fahrten und so war Ruppert jeden Abend frei. In der Wirthsstube war der Benefiziat, der Lehrer und der Gutsjäger versammelt, da paßte er nicht hin. Wo also hätte er vergnügtere Abende verleben können, als da, wo er stets willkommen war? Man räumte dem „Herrn Kutscher“ den besten Platz ein und alt und jung bewarb sich um seine Gunst.

Diese aber schien nur Regina allein zu besitzen, die blonde Regina, an der bisher die jungen Burschen so achtlos vorübergegangen waren. Es war keinem von ihnen eingefallen, das Mädchen auf seinen Werth zu prüfen. Zwar sahen sie täglich die frische, hübsche Mädchengestalt schon des Morgens, wenn sie zur Arbeit gingen und des Abends, wenn sie davon kamen, und stets regten sich fleißig ihre Hände. Aber eben weil sie sie täglich sahen, fiel sie ihnen nicht mehr auf. Und dann war sie ja arm. Was hätte sie denn sollen, als arbeiten? Ihr Fleiß war kein Verdienst.

Da mußte erst Ruppert aus der Ferne kommen, um zu erkennen, daß Regina nicht nur das hübscheste Mädchen war im Umkreise auf mehrere Stunden, sondern auch in Bezug auf Hauswirthschaft ein wahres Juwel. Da gab es keine Arbeit in Haus und Stall, die sie nicht verstand, und wenn man im Herrenhause einer weiblichen Arbeitskraft bedurfte, so ward stets Regina herbeigerufen.

Schon vom ersten Tage an, da er sie sah, hatte Ruppert Gefallen an ihr gefunden, und als der Winter in den „Auswärts“ überging, war es kein Geheimniß mehr, daß Ruppert und Regina ein Paar waren, dem die Frau Klein mit Freuden ihren Segen gegeben.

Und dennoch, Einer war, der wußte es nicht. Wie sollte er auch? Ernst kam ja den Winter über nur selten in das Häuschen der Wittwe, und wenn ja, so war es am Sonntage, zu einer Zeit, da der „Herr Kutscher“ nicht anwesend war.

Direktor Kern pflegte an Feiertagen stets nach dem mehrere Stunden entfernten Pfarrdorfe zur Kirche zu fahren und benutzte dann den Nachmittag zu Besuchen in der Nachbarschaft, so daß Ruppert an solchen Tagen meist erst am Abend nach Hause kam. Dann mußte er schaffen in Stall und Scheune, die Pferde füttern, den Wagen putzen, kurz, es gab Arbeit bis spät in die Nacht. Ernst traf also mit ihm niemals bei Regina zusammen.

Mehr Interesse, als Ernst wirklich besaß, hatten ihm die Arbeiter für Regina zugetraut, denn für sie hat es immer etwas zu bedeuten, wenn der junge Herr die Tochter eines Untergebenen besuchen geht. Daß ein Mann von achtzehn Jahren dort nur suchen könnte, was er sonst nirgends fand, Freundschaft, Theilnahme, das kam ihnen nicht in den Sinn. Für sie war sein tieferes Interesse an dem jungen Mädchen zweifellos und sie hüteten sich deshalb wohl, ihm von dem Verhältniß des Kutschers mit Regina zu sprechen. So ging Ernst als ein Blinder und Unwissender einher.

Was man jedoch dem Herrn zu sagen sich nicht getraute, das hinterbrachte man Ruppert. Es dauerte nicht lange, so sagte man ihm verblümt und offen, daß Regina Gnade in den Augen des jungen Straßberg gefunden.

Ruppert war nicht der Mann, so etwas ruhig hinzunehmen. Er stellte die Geliebte darüber zur Rede, aber diese hatte nur ein lustiges Lachen zur Antwort. Es war auch zu komisch: sie und der Herrensohn! Wie er nur so etwas denken könne? Der arme Junge that ihr von Herzen leid, sie wäre für ihn durchs Feuer gegangen, aus Freundschaft, aus Mitleid, aber Liebe, wie Ruppert es meinte, solche Liebe fühlte sie für ihn nicht.

Die Mutter nahm die Sache ernster. Sie sah wohl ein, daß das Gerede der Leute unvorsichtig genug hervorgerufen worden. Aber konnte sie sich seine Besuche verbitten? Sie war ja so fest von der Harmlosigkeit des jungen Mannes überzeugt, daß sie es für Sünde gehalten hätte, seine unschuldige Naivität durch eine Erklärung zu verscheuchen.

Die Worte der Alten klangen so überzeugend, daß Ruppert an der Wahrheit derselben nicht zweifeln konnte. Er beruhigte sich deshalb und gab sich Mühe, seinem Mädchen zu glauben. Aber das Mißtrauen war erweckt, es war nicht mehr zu bannen.

Ernst, die unschuldige Ursache desselben, ging inzwischen ahnungslos seiner Wege. Er freute sich des kommenden Frühlings, der auch in seinem einsamen Leben wieder eine Wandlung schaffen sollte. Er verfolgte mit Spannung das Wachsen des Tages und konnte kaum die Zeit erwarten, die ihm erlaubte, seine Abendspaziergänge wieder aufzunehmen.

Es war an einem Sonntage, als Ernst wieder einmal allein in seinem Stübchen saß. Vor ihm lag ein Brief seines Bruders. Dieser berichtete über den verlebten Winter in der Residenz, über alles, was ihm des Interesses werth, und jede Zeile sprach von Freude und Glück, die Franz in vollem Maße zu genießen schien. Er schilderte mit so frischen, lebhaften Farben, daß Ernst beinahe etwas wie Neid zu fühlen begann. Ja, Franz war glücklich! Er hatte ja Niemanden über sich, der ihn meisterte, er war so gut wie sein eigener Herr.

Aber von Geschäften war ja gar nicht die Rede? Er schrieb ja von ganz anderem, von Dingen, die Ernst ganz fremd erschienen. Ein Mädchen war es, das ihn begeisterte, das seine Sinne beherrschte, von dem er sprach in einem Tone, der aus dem innersten Herzen kam; ein Mädchen hatte ihm das Leben so begehrenswerth, so schön gemacht. Ein Mädchen!

War denn das möglich, daß Liebe das Leben so verschönen konnte? Ach ja, es mußte schön sein, zu lieben, so recht von Herzen zu lieben, ein Wesen zu besitzen, dem unser ganzes Denken und Fühlen gehört, für das wir wünschen und beten, sorgen und leben. Das müßte auch sein Leben anders gestalten.

Er war ganz in dieses Bild versunken, er lebte

estehe, zeige doch die Thatsache, daß ein anerkannt officiöses Blatt, wie die „Köln. Zeitung", auf allerhöchsten Befehl aus dem Schloße verbannt worden sei.

Staatssecretär Frhr. v. Marschall: In keinem Ministerium der Welt könne man es Zeitungen, welche sich bereit erklären, Ansichten der Regierung Raum zu gewähren, zur Pflicht machen, niemals irgend etwas gegen die Regierung zu schreiben.

Vertheidiger Hatzel wünscht die Verlesung des Artikels der „Staatsbürger-Zeitung", woraus hervorgehe, daß es dem Blatt bei Erörterung derartiger Dinge nicht auf eine Beleidigung des Frhrn. v. Marschall, sondern auf Bloßlegung des Krebsschadens ankomme.

Oberstaatsanwalt Drescher beantragt demgegenüber die Verlesung einer Broschüre, welche beweise, daß die antisemitische Presse am allerwenigsten sich echauffiren brauche über Angriffe gegen die Umgebung des Kaisers. Die Broschüre ist betitelt: „Geheimes Judenthum, Nebenregierung und jüdische Weltherrschaft" und enthält die pöbelhaftesten Angriffe gegen den Hof und behauptet unter besonderem Hinweis auf den Chef des Civilcabinets v. Lucanus, daß die Umgebung des Kaisers aus Judenabkömmlingen bestehe, daß ein förmlicher Ring die Entschlüsse des Kaisers beeinflusse. Der Verfasser war ein Gesinnungsgenosse der „Staatsbürger-Zeitung", Karl Paasch, der von ihr nach allen Richtungen verherrlicht worden sei. Wo war gegenüber dieser Broschüre die „Staatsbürger-Zeitung", um im Interesse des Staates ihre Stimme zu erheben?

Auf Aufforderung des Oberstaatsanwals, Lützow möge die Namen der Persönlichkeiten von der Umgebung des Kaisers nennen, von welchen angeblich der erste (unrichtige) Wortlaut des Zarentoastes herrührte, erklärte sich Lützow dazu außer Sande.

Wirklicher Legationsrath Hammann giebt über die Entwickelung der Dinge eine mit den vorigen Zeugenaussagen übereinstimmende Darstellung und nennt eine Anzahl Journalisten, die es bestätigen würden, daß v. Lützow in dem Rufe eines Polizeiagenten stehe. Journalisten untergeordneter Qualität würden von der Preßabtheilung des Auswärtigen Amtes nicht empfangen. Dieses gebe mir Informationen über auswärtige Angelegenheiten, niemals über innere preußische Angelegenheiten; über innere Reichsangelegenheiten nur auf Anordnung des Reichskanzlers. Eine solche Anordnung liege bei Dingen, um die es sich bei Artikeln der „Staatsbürger-Zeitung" handle, nicht vor.

Prinz Alexander zu Hohenlohe bekundet, daß er weder Leckert noch Lützow je gesehen habe.

Wirklicher Geheimer Legationsrath v. Holstein erklärt, er sehe den Angeklagten Leckert zum ersten Male, von einer Zuwendung von Nachrichten an diesen durch seine Person könne absolut keine Rede sein.

Der Direktor des Wolff'schen Telegraphen-Bureau's Dr. Mantler sagt aus, er habe durch ein Dementi in der „Deutschen Tageszeitung" den Artikel der „Welt am Montag" als eine Combination einer Reihe von aus der Luft gegriffener Erfindungen gekennzeichnet, um den vielfachen Erörterungen über den Zarentoast ein Ende zu bereiten. Weder Leckert noch v. Lützow hätten sich infolge dieser Richtigstellung an seine Adresse gewendet. Soweit er sich erinnere, sei die erste Depesche 11¼ Uhr in Berlin eingetroffen, die Berichtigungsdepesche erst nach 1 Uhr Nachts, so daß, da es Sonnabend war, keine Möglichkeit vorlag, eine Berichtigung, wenigstens noch den Berliner Blättern, mitzutheilen.

Redacteur Werle vom „Breslauer Generalanzeiger" bekundet, Leckert habe ihm von Görlitz aus angezeigt, daß er eine hochwichtige Nachricht habe, aber Vorschuß haben müsse, weil vorher eine Reise nach Cöln erforderlich sei. Leckert habe ihn gewissermaßen mit hundert Mark hineingelegt. Bei Einsendung eines dem in der „Welt am Montag" erschienenen ähnlichen Artikels habe Leckert direkt Freiherrn von Marschall als Gewährsmann genannt.

Criminalcommissar v. Tausch bekundet, er habe den Angeklagten v. Lützow seit etwa vier Jahren als Vertrauensmann verwendet. Die Polizei müsse derartige Persönlichkeiten haben, um Ermittelungen anzustellen. Er habe den Eindruck gewonnen, daß von Lützow, von Leckert dupirt, selbst an dessen Angaben geglaubt habe. Der Angeklagte Leckert sei politisch zu unerfahren, um eine so feine Intrigue einzufädeln; er müsse Hintermänner haben. Auf eine diesbezügliche Bemerkung des Vorsitzenden erwidert der Zeuge, es wäre vielleicht nicht unmöglich, die Hintermänner noch zu finden. Staatssecretär Freiherr v. Marschall wirft die Frage auf, weshalb der Zeuge v. Tausch nach den Erfahrungen mit Normann-Schumann annehme, daß Leckerts Behauptungen nicht aus den Fingern gesogen seien. Dies sei sehr richtig; denn er müsse annehmen, daß die vom Criminalcommissar v. Tausch in der Luft gelassenen Hintermänner zum Piedestal für weitere Verdächtigungen gegen das Auswärtige Amt werden könnten. Zeuge von Tausch wiederholt, daß er Leckert für politisch nicht genug erfahren halte. Des Weiteren bekundet Zeuge auf Befragen, daß v. Lützow für die Zeit, die er der Polizei geopfert habe, entschädigt worden sei. Auf die Anfrage des Rechtsanwalts Hatzel, ob Tausch einen bestimmten Verdacht habe, daß seinen Recherchen nach Hintermännern Leckert's Glauben beizumessen und ob er Namen nennen könne, nennt Tausch den ehemaligen Consul von Ecuador, René, aus Stettin. In der Angelegenheit der vorjährigen Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten" über die Militärstrafprozeßordnung hatte, wie weitere Aussagen ergeben, der Kriegsminister v. Bronsart eine Untersuchung veranlaßt, in deren Verlauf Tausch, auf Lützow's Mittheilungen gestützt, das literarische Bureau des Ministeriums des Innern als Urheber der Meldung bezeichnete. Staatssekretär Freiherr v. Marschall erwiderte auf eine Anfrage des Vertheidigers, ob Minister v. Köller von der später erfolgten völligen Beseitigung des gegen ihn erhobenen Verdachts unterrichtet worden sei, daß dies gewiß geschehen sei. Allerdings sei er aber wohl nicht davon unterrichtet worden, daß der Verdacht gegen ihn durch Tausch erweckt worden sei. v. Tausch ruft aus: „Ich bin doch hier nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge."

Der Zeuge Oberstlieutenant Gaede erklärt nachdrücklichst, daß der frühere Kriegsminister General Bronsart v. Schellendorff dem Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten" über die Militär-Strafgerichtsordnung, sowie dem Artikel über die Nebenregierung vollständig fern stehe; er (der Zeuge) habe, um den Urheber des Artikels ausfindig zu machen, sich mit der politischen Partei in Verbindung gesetzt. Criminalcommissar v. Tausch habe den Angeklagten v. Lützow beauftragt, der sich mit dem Journalisten Kukutsch in Verbindung setzte, welcher gegen 50 Mk. versprochen habe, nähere Angaben über die Herkunft des Telegramms der „Münchener Neuesten Nachrichten" zu machen. v. Tausch habe ihm eine v. Lützow übergebene angebliche Quittung des Kukutsch über 50 Mk. überbracht.

Zeuge Kukutsch erklärt es für eine Lüge, von Lützow oder Tausch 50 Mk. erhalten zu haben. Die vorgezeigte Quittung sei nicht von seiner Hand. Auf Befragen bleibt der Angeklagte v. Lützow dabei, daß der Text der Quittung von ihm, die Quittung selbst von Kukutsch geschrieben sei. Lützow will von Kukutsch wiederholt Mittheilungen, auch eine Arbeit erhalten haben.

Kukutsch erklärt auf seinen Eid, Lützow niemals Dienste geleistet, niemals 50 Mk. empfangen zu haben.

Lützow bleibt beim Gegentheil.

Der Präsident weist darauf hin, daß die eidlichen Aussagen des Kukutsch bisher unverdächtig erschienen; hiernach sei Lützow einer schweren Urkundenfälschung beschuldigt.

Kukutsch giebt an, keine Beziehungen zu Lützow gehabt zu haben. Der Zufall habe ihn ein Mal mit Lützow in einem Kaféhause und später ein Mal auf der Journalistentribüne zusammengeführt; er habe schon beim Freiherrn v. Marschall erklärt, daß, wenn solche Quittung existire, dieselbe gefälscht sein müsse.

Lützow behauptet dagegen, mit Kukutsch wohl dreißig Mal gesprochen, Mittheilungen von ihm erhalten und ihm in einem Café 50 Mk. gezahlt zu haben.

Aus den Provinzen.

Danzig, 2. Dez. Vor der hiesigen Strafkammer gelangte der unerhörte Fall zur Verhandlung, daß sich ein Gläubiger 1040 pCt. für ein Darlehn bedungen und gezahlt erhalten hat. Unter der Anklage des Wuchers hatte sich nämlich die Handelsfrau Johanna Kollatz, geb. Rasch, zu verantworten; sie hat die Nothlage einer Arbeiterfrau, deren Mann mit einer Fußverletzung im Bette lag, dadurch ausgebeutet, daß sie sich für ein Darlehn von 10 bezw. 15 Mk. für die Woche zwei bezw. drei Mk. Zinsen zahlen ließ. Der armen Frau blieb nichts weiter übrig, als auf das Angebot einzugehen, und sie hat monatelang, bis sie das geringe Kapital von dem kümmerlichen Verdienst des Mannes decken konnte, die horrenden Zinsen gezahlt. Die Angeklagte wurde zu 1 Monat Gefängniß und 40 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Dirschau, 3. Dez. Auf einen die Provinz Westpreußen durchreisenden Betrüger sei hier warnend hingewiesen, der um so gefährlicher ist, als sein Benehmen geeignet ist, Vertrauen zu erwecken und seinen Prellereien Vorschub zu leisten. Der Betrüger, ein Mann von etwa 30 Jahren, logirte sich bei einer hies. Zimmervermietherin ein, die, nebenbei bemerkt, in letzter Zeit öfters in ähnlicher Weise geprellt worden ist. Der junge Mann gab an, Ingenieur der Generalcommission in Bromberg zu sein, Willy Walthersdorf zu heißen und in hies. Gegend dienstlich zu thun zu haben, verschwand aber, nachdem er einige Tage hier gewohnt, gegessen und getrunken hatte, ohne Bezahlung seiner aufgelaufenen Schuld, auf Nimmerwiedersehen. Der „Dirsch. Ztg." zufolge liegt, wie die angestellten Recherchen ergeben haben, die begründete Vermuthung vor, daß Waltherdsdorf mit dem vom Kgl. Meldeamt Bütow wegen Entziehung der militärischen Controlle verfolgten, in Rußland gebürtigen Baumeister Poser identisch ist. Vor dem geriebenen Schwindler, der, wie gesagt, sehr sicher und vertrauenerweckend aufzutreten versteht, sei hiermit gewarnt. Denn er dürfte ähnliche Prellereien auch in anderen Orten wiederholen. — In der Sitzung des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins brachte der „Danz. Ztg." zufolge, Herr Bürgermeister Dembski die Einrichtung eines Fettviehmarktes in Dirschau in Anregung. Als Platz dafür empfehle sich das kürzlich von der Stadt erworbene Areal; die Einrichtung, Ställe, Tröge ꝛc. dürften ca. 30 000 Mk. Kosten verursachen. Aus der Mitte des Vereins wurde der Plan als sehr glücklich bezeichnet und Mithilfe zugesichert.

Pr. Stargard, 2. Dez. In Gora bei Hochstüblau fuhren 3 Knaben im Alter von 8, 10 und 11 Jahren am 28. November in einem kleinen Schlitten trotz mehrfacher Warnung und strengen Verbots auf dem Teiche an der Brennerei herum und brachen, da das Eis noch nicht fest genug war, ein. Dem Jüngsten, der übrigens der Anstifter war, gelang es sogleich, wieder heraus zu kommen. Der auf die Hilferufe der Jungen herbeieilende Vater des zweiten Knaben konnte diesen eben noch retten und nach angestrengten Versuchen ins Leben zurückrufen. Daß noch ein dritter Knabe mit eingebrochen sei, wußte Anfangs Niemand und erst nach geraumer Zeit erzählte dies der Jüngste. Sofort eilte man nun nach der Unglücksstätte und fand auch bald den dritten Knaben, jedoch bereits todt, und die angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Es war dies der Sohn einer armen Frau, deren Stütze der Knabe zu werden eben anfing.

Schwetz 3. Dez. Wie ein Telegramm aus Berlin meldet, ist von der Wahlprüfungs Commission des Reichstages die Wahl des Abg. Holtz-Parlin im Wahlkreise Schwetz abermals für ungiltig erklärt worden. Die Nachwahl wurde bekanntlich auf Grund der 3 Jahre alten Wahllisten vollzogen, die der ersten (ungiltigen) Wahl zu Grunde gelegt waren, was der klaren Vorschrift des Wahlgesetzes widerspricht. Herr Holtz war von den Deutschen aller Parteien nur mit keiner Majorität gegen den polnischen Candidaten gewählt. Man hätte also doppelten Grund gehabt, vorsichtiger zu sein.

Konitz, 2. Dez. Ein schrecklicher Mensch muß der in einer an die Redaktion der hies. Ztg. gerichteten Denunziation geschilderter Mann sein, den der anonyme Einsender derselben an der Pranger gestellt wissen möchte. Dieser edle Wunsch der Nächstenliebe ist nun zwar nicht erfüllt, aber das Schriftstück wortgetreu, aber unter Weglassung des Namens des Gebrandmarkten, zu Nutz und Frommen Aller zum Abdruck gebracht worden:

Konitz, den 1. Dezember 1896.

Es befindet sich in Konitz ein Arbeiter (Name) der nichts zu thun hat nur andere Leute schlecht zu machen und wo er selber so ein schlechter ist und so im Berufe stehen thut wo in ganz Konitz keiner ist wie dieser (Name) das ist gar nicht zu sagen und andere Arbeit hat der Mann nicht nur die Leute auf der Straße zu bedauern und den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken. Zugleich hatte er dieses Jahres 1896 einen Jungen Mann in der Pension wo der ihm auf reelle Rechnung alles heraus bezahlt hatte. So eignete er sich so und so viel Geld zu. Soviel kann ich Euch alle benachrichtigen das sich kein Mensch in die Hände des Arbeiters (Name) geben thut sonst der jenige Mensch der sonst in die Hände geben thut der ist verloren.

Osche, 2. Dez. In der Umgegend und hier sind mehrere Petitionen im Umlauf, in denen gebeten wird, die geplante Bahn Stargard-Skurz über Osche nach Laskowitz weiterzuführen.

Königsberg, 3. Dez. Ein beklagenswerther Unglücksfall hat sich auf einem am Kohlmarkt liegenden Kahne ereignet. Die beiden Händler, welche auf demselben ihr Domizil hatten, wurden heute früh, als sie garnicht zum Vorschein kommen wollten, und man nach ihnen in der Kajüte forschte, bewußtlos dort aufgefunden. Wie durch einen herbeigerufenen Arzt festgestellt wurde, war einer der Männer bereits todt, während der andere noch Lebenszeichen von sich gab. Ob die mit demselben angestellten Wiederbelebungsversuche zum Ziele geführt haben, war noch nicht zu ermitteln. Jedenfalls haben die Leute bei der starken Kälte den Kochofen in der Kajüte zu spät geheizt und sind den ausströmenden Kohlengasen zum Opfer gefallen. (K. H Ztg.)

---

sich im Geiste so recht eigentlich in diese Situation hinein. Es war ihm, als müßte es auch für ihn ein solches Wesen geben, das seine Tage ausfüllte mit Glück und Liebe, mit einem Himmel voll Seligkeit. Und da tauchte ganz leise aus Blumen und Blüthen ein blondes Köpfchen auf, mit treuen Augen und gütigem Lächeln, ein Traumbild in Engelsgestalt — Regina!

Ernst sprang auf. Wie geistesabwesend starrte er vor sich hin, dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Regina war das Wesen, das bestimmt war, seine Tage zu verschönen. Sie hatte es stets so gut mit ihm gemeint, sie war so gut, so lieb zu ihm und er empfand in ihrer Nähe ein so beruhigendes Gefühl, ein Gefühl von Glück und Wonne. War das Liebe?

Plötzlich stand Regina in ganz anderem Lichte vor seiner Seele. Er fühlte eine unbezwingliche Sehnsucht nach ihr, er mußte sie sehen, sie sprechen, ihr sagen, was er fühlte, ihr seine Liebe bekennen und sie um Gegenliebe anflehen. Sie mußte ihn lieben, ihm gehören, wenn er weiterleben, wenn er nicht zu Grunde gehen sollte.

Wie ein Trunkener eilte er aus dem Hause, Reginas Wohnung zu.

Ruppert hatte heute einen freien Tag. Natürlich brachte er denselben bei seiner Braut zu. Während Reginas Mutter in der Küche beschäftigt war, die Mahlzeit herzurichten, sprachen die beiden jungen Leute über ihre Zukunft und saßen in glücklichster Stimmung beisammen. Ruppert hatte den Arm um seines Mädchens Nacken geschlungen und dieses den Kopf an seine Schulter gelehnt. In warmem Kusse fanden sich ihre Lippen.

Da tönte ein greller Aufschrei durchs Zimmer. „Regina!"

Dort unter der Thüre stand Ernst und starrte mit weitgeöffneten Augen geisterbleich nach den Beiden. In seinem Aufschrei offenbarte sich der ganze Schrecken, den er empfand, Angst sprach aus seinen Mienen, eine Angst, wie man sie empfindet, wenn man das Liebste, das Unersetzlichste zu verlieren glaubt.

Die beiden Liebenden waren bei diesem markerschütternden Schrei aus ihrer Umarmung aufgefahren. Reginas Wangen hatten sich mit einer dunkeln Röthe übergossen und sie blickte scheu nach Ernst.

Ruppert aber legte die Sache anders aus. Ihm war es klar, daß er verrathen, hintergangen worden, und daß nur ein Zufall ihm dieses geoffenbart.

Heftig stieß er das Mädchen von sich.

„Also doch!" rief er bebend vor Wuth. „So haben die Leute Recht gehabt, Dich eine Falsche zu nennen? Sprich! — nein — schweig! Mit uns zwei ist's aus, Du Heuchlerin!"

Dann machte er Miene, sich auf Ernst zu stürzen. Aber ehe er noch Hand an ihn gelegt, ergriff ihn selbst ein kräftiger Arm und drängte ihn zur Thüre hinaus.

Es war der Direktor, der unvermuthet auf dem Plan erschien.

„Verwegener — fort!" schrie er ihm zu. „Wir sprechen uns zu Hause!"

Dann wandte er sich zu Ernst und wies wortlos, mit ausgestrecktem Arm nach der Thüre.

Ernst war von dem soeben stattgehabten Auftritt so überwältigt, daß er seiner Sinne kaum mehr mächtig war. Völlig eingeschüchtert, noch ganz bestürzt über sein so schnell vernichtetes Glück, wagte er beim Verlassen des Zimmers kaum, einen Blick auf Regina zu werfen, die, völlig fassungslos, auf einen Stuhl gesunken war und ihr thränenüberströmtes Gesicht in den Händen verbarg.

VII.

Franz Straßberg ahnte nicht, welche unheilvolle Wirkung sein an den Bruder gerichteter Brief geübt. Wie hätte er auch denken können, daß derselbe bei dem achtzehnjährigen Jüngling so plötzlich eine Leidenschaft entflamme, die bislang tief in dessen Herzen schlummerte und von deren Dasein er selbst keine Ahnung hatte. Franzens Liebe schien überhaupt, ihm unbewußt, nur dazu da zu sein, Unheil zu stiften, denn erstens liebte er selbst ein Mädchen, das die Tiefe eines solchen Gefühls nicht verstand oder nicht verstehen wollte, und zweitens kränkte er dadurch diejenige, welche ihn wirklich wahr und innig liebte.

Was hatte Lilli um dieser Liebe willen nicht schon gelitten! Welch herben Schmerz empfand sie in Straßbergs Gegenwart, wenn sie sich von ihm so sehr vernachlässigt sah, und dennoch fühlte sie sich durch seine Nähe beglückt. Die Hoffnung, ihn glücklich zu wissen, war es allein, was ihr die Kraft gab, seine Werbung um Klara so ruhig mit anzusehen. Aber Glück wie Schmerz waren bisher tief in ihrem Herzen verborgen geblieben und es kostete sie keine geringe Mühe, sie verborgen zu halten. Niemand sollte das so eifersüchtig gehütete Geheimniß entdecken. Das heiligste Gefühl ihres Herzens sollte nicht der Lächerlichkeit, dem Spotte verfallen.

Sie hätte sich ihrer Liebe zu dem braven Manne gewiß nicht geschämt, selbst wenn dieselbe nicht erwidert wurde. Aber diese Neckereien, diese Kette von Widerwärtigkeiten, die sich aus dieser Entdeckung für sie und vielleicht auch für ihn ergaben, hätte sie nicht ertragen.

Die Mutter wäre wohl die Einzige gewesen, die sie vielleicht verstanden hätte, aber die arme Frau war seit einiger Zeit an Körper und Geist wie gebrochen. Der geheime, in sich verschlossene Gram, den sie über die allgemeine Vernachlässigung empfand, hatte sein Zerstörungswerk an den ohnedies schwachen Kräften geübt und in Sophie eine Stumpfheit und Theilnahmslosigkeit für alles, was um sie her vorging, hervorgerufen, daß man bei ihr selbst für das Liebesleben ihrer Tochter kein Verständniß mehr erhoffen durfte.

Tante Clotilde aber hatte nur Interesse für Else, und ihre eifrigste Sorge war es, für diese eine geeignete Parthie zu finden. Ihre hochfliegenden Pläne gingen freilich weiter, als bis zu einem Doktor der Medizin, sie hätte für ihr schönes Kind eine Grafenkrone oder sonst ein adeliges Wappen ganz am Platze gefunden. Doch Else selbst schien mit einem bescheideneren Loose zufrieden zu sein, ihr erschien ein durch die Liebe verschöntes Leben wünschenswerther, als liebeleerer Glanz, vorausgesetzt, daß dieses liebeverschönte Leben durch materielle Sorgen nicht getrübt wurde und sie sich in ihren Neigungen zu Putz und Wohlleben keinen Zwang anzuthun nöthig hatte. Und ein solches Leben hatte sie an der Seite Menhard's zu erwarten.

Freilich wartete sie nun schon lange genug auf eine Erklärung des jungen Arztes. Der ganze Winter mit seinen Bällen und Festen war hingegangen und Menhard hatte noch immer nicht gesprochen. Seine Blicke zwar sprachen deutlich genug, aber sein Mund blieb stumm. Dagegen schienen die Plänkeleien zwischen ihm und Klara immer heftiger zu werden. Die Beiden beschäftigten sich mehr miteinander, als Else lieb war, und wenn sie sich auch meistens auf dem Kriegsfuße gegenüberstanden, wer konnte wissen, ob nicht plötzlich Friede und damit eine für Else unangenehme Lösung eintreten würde? Ihr Herz war gequält von Zweifeln und sie grübelte Tag und Nacht, wie sie diesem unangenehmen Zustande ein Ende machen könnte. Das sollte eher geschehen, als sie erwartete.

Es war gegen Ende April, als Franz Straßberg aus der Heimath einen Brief erhielt, der ihn in hohem Grade befremdete. Schon an den energischen, großen Buchstaben, mit welchen die Adresse geschrieben war, erkannte er die Schriftzüge Direktor Kerns.

Was konnte der ihm zu schreiben haben? Es war doch sonst nicht seine Art, Franz um irgend eine Meinung zu fragen, und ein geschäftlicher Brief mußte es sein, sonst hätte ja nicht er, sondern Ernst geschrieben.

Ernst? Der hatte schon lange nichts mehr von sich hören lassen. Die letzten Zeilen, die er von ihm erhalten, waren kurz und unwesentlich; jetzt schwieg er schon seit Wochen. Franz hatte schon auf mehrere Briefe keine Antwort erhalten, seine Gedanken waren aber viel zu viel anderwärts beschäftigt, um über das „warum" nachzudenken. Jetzt fiel es ihm plötzlich ein. Sollte sein Bruder etwa krank sein?

Hastig öffnete er den Brief.

Nach einer förmlichen Einleitung, die so frostig als möglich klang, schrieb der Direktor:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen eine Mittheilung zu machen, die Sie auf's Peinlichste berühren dürfte. Ihr Bruder Ernst ist seit einigen Wochen in so tiefe Melancholie verfallen, daß nach Aussage des Arztes das Schlimmste zu befürchten steht. Es hängt das mit Vorgängen zusammen, die Sie am besten hier am Platze erfahren. Kommen Sie also so bald wie möglich nach Straßberg. Ich habe die Ehre, zu sein ꝛc."

Franz las diese Zeilen drei, viermal hintereinander, endlich faltete er den Brief mit zitternder Hand zusammen, steckte ihn in seine Brusttasche, nahm seinen Hut und eilte zu Dr. Menhard.

Der junge Arzt war ihm längst ein Freund geworden. Von ihm erwartete er jetzt Rath, Hilfe. Es war deutlich gesagt, daß Ernst krank, sehr krank sein müsse und doch klang alles so geheimnißvoll, so dunkel. Es mußte ein schlimmer Fall sein, sonst hätte sich Kern nicht herbeigelassen, persönlich zu schreiben.

Menhard war der gleichen Meinung. Nach allem, was er bis jetzt über die Verhältnisse in Straßberg vernommen, konnte er nicht zweifeln, daß Gefahr im Verzuge sei. Er erfüllte daher auch die Bitte des Freundes, ihn in die Heimath zu begleiten, denn Franz empfand es als eine Beruhigung, einen bewährten Arzt als Berather an der Seite zu haben. So übergab denn Menhard, der glücklicherweise augenblicklich keine Schwerkranken in Behandlung hatte, seine Praxis einstweilen einem befreundeten Arzte und reiste mit Franz, der natürlich von dem Kommerzienrath bereitwilligst Urlaub erhielt, nach dessen Heimath ab.

Es war eine lange, ermüdende Fahrt und als sie endlich nach mehr als zehnstündigem Aufenthalte im Eisenbahnwagen gegen Mitternacht an der Endstation ankamen, da war, obwohl Franz telegraphisch seine Ankunft zu Hause angezeigt, kein Wagen da, sie nach dem noch etwa drei Stunden entfernten Straßberg zu fahren.

Franz konnte sich das nicht erklären. So rücksichtslos der Direktor auch sonst vorzugehen pflegte, so verabsäumte er doch niemals die Pflichten der Höflichkeit in Gegenwart Dritter, und Kern wußte, daß Dr. Menhard den jungen Straßberg begleitete.

Der Ort, welcher der Eisenbahnstation den Namen gab, war klein, ein einfaches Dorf, das ohne die umliegenden Fabriken wohl niemals zu der Ehre gekommen wäre, einen Bahnhof zu besitzen. Dort ein Fuhrwerk zu erhalten, daran war garnicht zu denken. So blieb nichts anderes übrig, als in dem elenden Wirthshause ein Nachtquartier zu suchen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.